Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint wöchentlich sechs mal. Bezugspreis halbmonatlich 1.20 Mark, Einzelnummer 15 Pfg. Druck u. Verlag von C. Braus, Schwerte (Ruhr), Postscheckkonten: Dortmund 2852 und Hannover 21 874. Geschäftsstelle: Große Marktstr. 3—5. Verantwortlich für die Schriftleitung H. Limper, Schwerte. Fernruf 62.

Verbunden mit: Schwerter Tageblatt und Anzeiger, Schwerter Volkszeitung, Schwerter Volksblatt

Westhofener Zeitung, Iserlohner Zeitung, Langscheder Zeitung, Holzwickeder Zeitung

Anzeigen-Preise: Für die achtgespaltene Millimeterzeile 10 Pfg., Auswärtige 12 Pfg., Familien-Anzeigen 6 Pfg., Finanz-Anzeigen 12 Pfg., Reklamezeile 50 Pfg. Bei unvorhergesehenen Betriebsstörungen, hervorgerufen durch höhere Gewalten, übernehmen wir keinerlei Gewähr für pünktliches Erscheinen der Zeitung und kann auch keinerlei Anspruch auf Schadenersatz oder Nachlieferung erhoben werden.

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde ◆ Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. ◆ Generalanzeiger für den Kreis Hörde.

Nr. 266 (Erstes Blatt) — Schwerte (Ruhr), Donnerstag den 12. November 1925. — 58. Jahrgang.

Neues in Kürze.

Vom Eisentrust.

wtb **Essen**, 11. Nov. (Tel.) Der beabsichtigte Eisentrust hielt heute eine seiner gewöhnlichen Versammlungen hier ab. Fragen von entscheidender Bedeutung wurden nicht erledigt. Eine entscheidende Sitzung kann überhaupt erst nach Klarstellung der Steuerfragen erfolgen.

Dollaranleihe der Stadt Frankfurt a. M.

wtb. **Frankfurt a. M.**, 11. Nov. (Tel.) Die Stadt Frankfurt a. M. hat nunmehr die Genehmigung zur Aufnahme einer Anleihe von vier Millionen Dollar in Amerika als erste Rate erhalten. Der Antrag war auf Erteilung einer Genehmigung für eine Anleihe von sieben bis acht Millionen Dollar gestellt worden.

Die Auswanderung im Oktober.

KZ **Hamburg**, 11. Nov. Die Auswanderung belief sich im Oktober auf 3063 Deutsche und 1637 Ausländer, zusammen 4640 Personen, gegen 4218 im September d. Js. und 7746 im Oktober d. Js.

Die Grundvermögensteuer.

bb. **Berlin**, 11. Nov. (Tel.) Der preußische Staatsrat beschäftigte sich am Mittwoch mit dem Gesetzentwurf zur Aenderung des Gesetzes über die Erhebung einer vorläufigen Steuer vom Grundvermögen. Gegen den Entwurf wurden Einwendungen nicht erhoben. Das bestehende Gesetz wird durch die Vorlage bis zum 1. April 1927 verlängert.

Die Amnestie in Preußen.

bb. **Berlin**, 11. Nov. (Tel.) Im Rechtsausschuß des Landtages teilte ein Vertreter des Justizministeriums mit, daß auf Grund der letzten Amnestie vom 21. August bis 20. Oktober 1925 nicht weniger als 22 869 Verurteilte oder Beschuldigte amnestiert seien. Es seien 6613 schwebende Verfahren niedergeschlagen und 16 256 rechtskräftige Strafen erlassen worden. Von letzteren seien 11 569 Gefängnisstrafen gewesen, 376 Festungs-, 44 Haft- und 4270 Geldstrafen.

Schwerer Straßenbahnzusammenstoß.

wtb. **Berlin**, 11. Nov. (Tel.) Heute nachmittag ereignete sich in Charlottenburg ein schwerer Straßenbahnzusammenstoß. Dabei wurden drei Personen schwer verletzt. Zwei Wagen wurden stark beschädigt. Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt.

Drei Kinder von der Mutter vergiftet.

pw. **Berlin**, 11. Nov. (Tel.) In dem Dorf Stradun, Kreis Kosel, vergiftete die Frau des Besitzers einer großen Wirtschaft drei Kinder im Alter von 1½, 3 und 5 Jahren, um sich ihrer zu entledigen.

Schwere Benzinexplosion.

* **Posen**, 11. Nov. (Tel.) In der in der früheren Provinz Posen gelegenen Stadt Lissa ereignete sich lt. Köln. Ztg. ein schweres Explosionsunglück. Auf dem Wochenmarkt expedierten vor einer Tankstelle beim Abladen mehrere Benzinfässer. Auf dem dicht bevölkerten Platz wurde eine furchtbare Verwirrung angerichtet. Fünf Tote und eine große Anzahl Schwerverletzter wurden festgestellt. Es entstand eine Panik, bei der zahlreiche Personen im Gedränge verletzt wurden.

Brückeneinsturz.

wtb. **Radkersburg** (Steiermark), 11. Nov. (Tel.) Zur Begrüßung des früheren Bundeskanzlers Dr. Seipel, der in einer christlich-sozialen Versammlung sprechen sollte, hatte sich eine große Menschenmenge eingefunden. Während der Begrüßungsrede des Landtagspräsidenten stürzte ein Teil des Gehsteiges der Brücke unter der Last der Zuschauer zusammen. Mehrere von diesen fielen in den vier Meter tiefen, trockenen Stadtgraben. Fünf Personen wurden schwer und vier leicht verletzt. Dr. Seipel, der in der Nähe der Einsturzstelle stand, beteiligte sich an der Hilfeleistung.

Erleichterter Besuch von Gräbern in Frankreich.

wtb **Paris**, 12. Nov. (Tel.) Wie durch Havas mitgeteilt wird, werden deutschen Staatsangehörigen am Totensonntag, den 22. November, die gleichen Erleichterungen zwecks Besuchs von Gräbern Angehöriger auf französischem Gebiet zuteil werden, wie sie am Allerheiligentage gewährt wurden, mit anderen Worten, an den Grenzstationen kann die Einreiseerlaubnis erteilt werden gegen Vorlegung einer Identitätsbescheinigung der Ortsbehörde und einer Bescheinigung über den Zweck der Reise, falls der Reisende nicht vorher Zeit gefunden haben sollte, den Antrag beim zuständigen französischen Konsulat einzureichen.

Verzeichnung eines heftigen Erdstoßes.

wtb. **Paris**, 11. Nov. (Tel.) Nach einer im Matin veröffentlichten Agenturmeldung aus Newyork hätten die Seismographen der Fordham-Universität in Newyork und der Universität von Denvel einen sehr heftigen Erdstoß verzeichnet, der 5000 Meilen von Newyork stattfand.

Verhängung des Standrechts in Persien.

wtb **Paris**, 11. Nov. (Tel.) Wie Haras aus Teheran berichtet, hat Riza Khan das Standrecht Persiens während der Wahlen für die verfassunggebende Versammlung verhängt.

General Tschangtsolin schwer verletzt?

wtb. **Paris**, 11. Nov. (Tel.) Nach einer vom Petit Parisien unter Vorbehalt wiedergegebenen Nachricht aus Schanghai soll General Tschangtsolin von Angehörigen seiner Armee, die ihn ermorden wollten, schwer verletzt worden sein.

Das deutsch-finnische Schiedsgerichtsabkommen.

wtb. **Helsingfors**, 11. Nov. (Tel.) Der Reichstag nahm einstimmig den in Berlin am 14. März abgeschlossenen deutsch-finnischen Schiedsgerichts- und Vergleichsvertrag, sowie das dazugehörige Schlußprotokoll an.

Ein Fischdampfer gestrandet.

wtb. **Reykjavik**, 11. Nov. (Tel.) Der Fischdampfer Hans von Prittzbue aus Geestemünde ist außerhalb des Skaftafell gestrandet. **Die gesamte Besatzung konnte gerettet werden.**

Eine Erklärung des Reichsbankpräsidenten.

wtb **Newyork**, 11. Nov. (Tel.) Dr. Schacht gab hier eine Erklärung über den **Zweck seiner Reise nach Amerika** ab. Er sagte, in den Zusammenkünften, die er mit amerikanischen Bankiers gehabt habe, sei die **Lage des Weltkredits** besprochen worden. Er habe **Informationen über die Verhältnisse in Deutschland** gegeben und sei von den amerikanischen Bankiers über die **Verhältnisse in Amerika** unterrichtet worden. Die Gerüchte, daß er mit amerikanischen und englischen Bankiers Beratungen gepflogen habe, um einen die Welt umfassenden Pakt zur Zentralisation und Kontrolle des Weltgeldmarktes in Newyork zustande zu bringen, seien reiner Unsinn. Ueber eine Revision des Dawesplanes habe er sich in keiner Weise geäußert. Er wünsche, seiner Anerkennung für das in Verbindung mit der deutschen Reichsbankverwaltung von den amerikanischen Vertretern mit Parker Gilberg an der Spitze geleistete Werk Ausdruck zu geben. Ihre Tätigkeit sei taktvoll und klug gewesen. Was die allgemeine Lage Deutschlands betreffe, so habe man in Deutschland mit vielen schwierigen Problemen zu rechnen und es sei noch viel schwere Arbeit zu tun, bevor Deutschland seine frühere Wohlfahrt wiedererlangen werde. Die Deutschen hätten jetzt, nachdem ihre flüssigen Guthaben dahingeschwunden seien, wieder eine Arbeitsgrundlage, die vor allem in dem arbeitenden Kapital liege. Der Goldumlauf sei glücklicherweise auf gesunder Basis wiederhergestellt und die **Rückkehr der Inflation werde in Deutschland nicht mehr befürchtet.** Die Reichsbank habe eine starke Stellung, und diese liefere die Grundlage für eine kluge Verwendung des Kredits. Wir erkennen an, sagte Dr. Schacht weiter, daß bei der **Gewährung von Krediten** vorsichtig verfahren werden muß, und wir erkennen unsere Verantwortung in dieser Hinsicht an. Aus diesem Grunde sind die deutsche Regierung und die deutsche Reichsbank gegen eine zu weit gehende Borgwirtschaft. Anleihen von Staaten und Gemeinden sollten nur für produktive und wichtigste Zwecke aufgenommen werden. Für Anleihen der Industrie und Landwirtschaft ist keine Kontrolle nötig. Sie werden begünstigt, weil sie unmittelbar dazu beitragen, die Produktivität zu vermehren.

Außer dem Mangel an flüssigen Mitteln steht Deutschland auch noch vor anderen Problemen. Zu ihnen gehört die **Schwierigkeit, Märkte für die deutschen Produkte zu finden.** Wir lassen aber trotz dieser Probleme den Mut nicht sinken. Die deutsche Industrie ist in guter Verfassung und die Erfindungen der Wissenschaft steigern ihre Wirksamkeit. In Industrie und Handel macht sich deutscher Unternehmungsgeist immer noch wie vor dem Kriege geltend, und wenn wir auch das Geld verloren haben, so haben wir doch unseren Mut nicht verloren. Unsere Banken werden nach alten gesunden Finanzgrundsätzen geleitet, und wir glauben, daß vielleicht die größte Sicherheit für diejenigen, die mit Deutschland Geschäfte machen, darin liegt, daß bei der Einlösung unserer kommerziellen Verpflichtungen das Bewußtsein voller Verantwortlichkeit fortbesteht.

Zum Schluß erklärte Dr. Schacht, er habe mit seiner Reise nach Amerika keine geheimen Absichten verfolgt, er habe vielmehr seine Ansichten über die internationale Finanzlage mit den amerikanischen Sachverständigen austauschen und gleichzeitig die Gelegenheit wahrnehmen wollen, den Gouverneur der Federal Reserve Bank in Newyork, mit der die Reichsbank in wichtigen Geschäftsbeziehungen stehe, ferner die Mitglieder des Federal Reserve Board zu begrüßen.

Die deutsche Antwort auf die Entwaffnungsnote.

wtb. **Paris**, 11. Nov. (Tel.) Der deutsche Botschafter v. Hoesch hat heute vormittag Außenminister Briand die deutsche Antwort auf die letzte Note der Botschafterkonferenz überreicht.

bb **Berlin**, 11. Nov. (Tel.) Das Berl. Tgbl. behauptet, die deutsche Antwort sei das formulierte Ergebnis der in den letzten Wochen gepflogenen Verhandlungen mit der französischen und der belgischen Regierung. Neben dem B. T. erklärt auch die Köln. Volksztg. in der Lage zu sein, über den Inhalt der Note Angaben machen zu können. Das Blatt schreibt darüber:

„In der Hauptsache handelt es sich um die **Stellung des Generals v. Seeckt** und um die Neuordnung des **staatlichen Polizeiapparates**, und zwar hierbei um die Kasernierung der Polizei. In unterrichteten Kreisen der Reichshauptstadt heißt es, man habe in beiden Punkten deutscherseits einen Vermittlungsvorschlag gemacht, von dem man annimmt, daß er der Gegenseite genügen werde. Die Stellung des Generals v. Seeckt wird so umschrieben werden, daß auf der einen Seite das Prestige des Führers der Reichswehr erhalten bleibt und auf der anderen Seite in den militärischen Befugnissen eine Kompetenzverteilung unter anderen Gesichtspunkten eintritt. — In der **Schutzpolizei** wird eine Umbenennung verschiedener Dienstgrade erfolgen, um auch hier jeden Verdacht, als handele es sich um militärische Formationen, zu nehmen. Die Kasernierung ist eine der schwierigsten Fragen. Bei der immer noch nicht gefestigten innerpolitischen Lage Deutschlands, die sich besonders in den Veranstaltungen der radikalen Parteigruppen ausdrückt, kann deutscherseits nicht ganz auf eine straffe Zusammenfassung der Schutzpolizei verzichtet werden. Daraus ergibt sich, daß in den Großstädten die Kasernierung nicht aufgegeben werden kann. Dies ist, wie man in politischen Kreisen sagt, in der deutschen Note zum Ausdruck gebracht worden."

Das B. T. sagt über den Inhalt der Antwort bezügl. der Polizei noch: „Die Kasernierung der Polizei in den Großstädten muß unbedingt aufrecht erhalten werden und kann höchstens auf bestimmte Jahrgänge reduziert werden."

Wie mehrere Blätter melden, solle der Notenwechsel über die Entwaffnungsfrage voraussichtlich in den nächsten Tagen veröffentlicht werden.

wtb **London**, 11. Nov. (Tel.) Der diplomatische Berichterstatter des Daily Telegraph schreibt, es werde erwartet, daß die deutsche Antwort auf die letzte alliierte Entwaffnungsnote die erforderlichen Versicherungen enthalten werde. Morgen würden vielleicht auch die von den alliierten Regierungen bezüglich des Besetzungsregimes in den Rheinlanden versprochenen Erleichterungen angekündigt werden. Der Zeitpunkt der Verkündigung werde zwischen Deutschland und den alliierten Botschaftern in Berlin vereinbart werden. Der Berichterstatter schreibt, Luther und Stresemann würden in Erwiderung auf die alliierten Vorstellungen und auf die von den diplomatischen Vertretern im Auslande erfolgten Appelle hin keine Bemühungen unterlassen, um eine Auflösung des Reichstages auf keinen Fall vor dem Tage, der für die Unterzeichnung festgesetzt worden ist, also vor dem 1. Dezember, anzusetzen. Die britische Regierung habe die Einladung zu dieser Zusammenkunft bereits erfolgen lassen. Alle Staatsmänner und Beamten, die an den Locarnoer Verhandlungen teilgenommen hätten, seien mit ihren Frauen in der Liste der Eingeladenen eingeschlossen.

Verhandlungen des Kartellgerichts gegen Verbände.

wtb. **Berlin**, 11. Nov. (Tel.) Vor dem Kartellgericht in Berlin wurde unter dem Vorsitz von Geh. Justizrat a. D. Schwering, dem als Beisitzer Reichswirtschaftsminister a. D. Dr. Becker, M.d.R., Reichswirtschaftsgerichtsrat Breslauer, Geh. Oberfinanzrat Dr. Springer und Rechtsanwalt Justizrat Dr. Ueberreiter zur Seite standen, in vier Fällen die Klage des Reichswirtschaftsministers auf Grund des § 10 der Kartellverordnung verhandelt. Der § 10 der Kartellverordnung richtet sich gegen die **Ausnützung der wirtschaftlichen Machtstellung durch Geschäftsbedingungen oder Arten der Preisfestsetzung.** Der Reichswirtschaftsminister war durch Ministerialrat Josten vertreten; es wurde gegen folgende Verbände verhandelt:

1. Benzolvertrieb des Ostens, G. m. b. H., Berlin; 2. Vertriebsgesellschaft deutscher Baumwollfädenfabriken (Nähgarnvertriebs-Gesellschaft m. b. H., München); 3. Verein deutscher Fahrradindustrieller; 4. Verband deutscher Kinderwagenfabriken und verwandter Zweige, e. V., Berlin.

Die Entscheidung im ersten Fall (Benzolvertrieb) wurde vertagt, und die Vernehmung von Sachverständigen des Benzolmarktes beantragt, nachdem die Frage des Zustandekommens der Benzolpreise zur Verhandlung gekommen war. In der zweiten Verhandlung (Baumwollnähfäden) lagen die Verhältnisse in 15 Industrien zur Beurteilung vor. In der Frage der volkswirtschaftlichen Zulässigkeit von Gleitpreisen in der Baumwollindustrie ist Professor Schmidt aus Frankfurt a. M. als Sachverständiger in Aussicht genommen.

Im weiteren Verlaufe des Termins wurde die Preispolitik des Nähgarn-Syndikats mit besonderer Berücksichtigung der „Freibleibend"-Klausel eingehend sowohl seitens der Beklagten wie seitens der Anklage dargelegt. Prof. Schmidt (Frankfurt am Main) kam in seinen Ausführungen als Zeuge über die volkswirtschaftliche Bedeutung der Gleitpreise zu dem Ergebnis, daß diese keineswegs so schädlich seien, um ein Eingreifen auf Grund der Kartellverordnung zu rechtfertigen.

Demgegenüber betonte der Vertreter des Reichswirtschaftsministeriums, daß er an dem Standpunkte der Gefährdung der gesamten Wirtschaft durch die Preisbedingungen der Vertriebsgesellschaft Deutscher Baumwollnähfäden-Fabriken festhalten müsse.

Im Anschluß an die Verhandlung gegen den genannten Verband wurde auf Grund der Klageschrift des Reichswirtschaftsministeriums gegen den Verein Deutscher Fahrrad-Industriellen und gegen den Verband Deutscher Kinderwagen-Fabrikanten und verwandter Zweige e. V., Berlin, verhandelt, ebenfalls auf Grund der „Freibleibend"-Klausel, wie sie seitens der genannten Verbände und ihrer Mitglieder zur Anwendung gelangt. Anläßlich einer eingehenden Schilderung der in den genannten Industrien herrschenden Produktions- und Geschäftsbedingungen wurde vom Kartellgericht festgestellt, daß diese Verbände bereits in der Richtung der vom Reichswirtschaftsministerium erfolgten Beanstandungen ihre Geschäftsbedingungen abgeändert hätten, und zwar durch Einführung befristeter Festpreise.

Da im Laufe der Verhandlung durch die Vorlage weiteren neuen Materials seitens der beteiligten Industrien sachlich eine neue Lage als geschaffen festgestellt wurde, wurde seitens des Kartellgerichts Vertagung beantragt. Den beiden Parteien wurde für einen voraussichtlich anfangs Dezember stattfindenden neuen Termin aufgegeben, zu der neugeschaffenen Lage neues Beweismaterial beizubringen.

Hindenburgs Besuch in Stuttgart

Der Empfang.

wtb. **Stuttgart**, 11. Nov. (Tel.) Reichspräsident Hindenburg traf heute vormittag 9.03 Uhr mit dem Berliner Schnellzug zum Besuch der württembergischen Regierung hier ein. Zum Empfang hatten sich auf dem mit Fahnen reich geschmückten Bahnsteig eingefunden: Staatspräsident Bazille, Innenminister Bolz, Landtagspräsident Körner, Oberbürgermeister Dr. Lautenschläger, Wehrkreiskommandeur Generalleutnant Hasse, mit dem Infanterieführer Generalleutnant Wöllwarth, Ortskommandant Oberstleutnant Fischer, sowie zwei weitere Offiziere, Polizeipräsident Klaiber, Polizeioberstleutnant Seeger, sowie Reichsbahnpräsident Sigel. Als der Reichspräsident, der sich in Begleitung des württembergischen Gesandten in Berlin, Besler, sowie des Staatssekretärs Dr. Meißner und des Majors Hindenburg befand, dem Salonwagen entstieg, wurde er von Staatspräsident Bazille auf das herzlichste begrüßt, worauf der Reichspräsident auch den übrigen zum Empfang erschienenen Herren die Hand reichte. Beim Verlassen des Bahnhofes ertönten von den benachbarten Bahnsteigen stürmische Hochrufe.

Der Reichspräsident schritt dann unter den Klängen des Deutschlandliedes die inmitten des Bahnhofvorplatzes aufgestellte Ehrenkompagnie des Reichswehrinfanterieregiments 13 ab, auf deren linken Flügel die Generalität der alten Armee Aufstellung genommen hatte. Während der Reichspräsident sich mit diesen Herren unterhielt, stellte sich die Ehrenkompagnie zum Parademarsch auf, den der Reichspräsident, umgeben von den zum Empfang erschienenen Herren, und der Generalität, abnahm. Dann bestieg der Reichspräsident mit dem Staatspräsidenten einen offenen Kraftwagen und fuhr unter der Eskorte einer halben Schwadron Württembergischer und einer halben Schwadron Badischer Truppen des Reiterregiments 18 zum Residenzschloß. Fahnen wehten von den Häusern und Flaggenmasten und eine ungeheure Menschenmenge säumte die Straßen und bereitete dem Reichspräsidenten auf dem ganzen Wege mit jubelnden Hochrufen und Hüteschwenken einen begeisterten Empfang. Militärische und andere Vereinigungen sowie die Studentenschaft mit Fahnen und die Schuljugend bildeten Spalier. Ueber 30 000 Personen hatten sich beim Polizeipräsidium zur Spalierbildung gemeldet. Das Wetter ist trübe und kalt, aber trocken.

Im weiten Viereck des Residenzschlosses hatte eine Ehrenwache der Schutzpolizei sowie farbentragende Studentenverbindungen und eine unübersehbare Menschenmenge Aufstellung genommen. Von allen Seiten mit jubelnden Hoch- und Heilrufen begrüßt, entstieg der Reichspräsident dem Kraftwagen. Unter den Klängen des Deutschlandliedes schritt er die Front der Ehrenwache ab. Entblößten Hauptes stimmte die Menge mit Musik das Deutschlandlied an. Der Reichspräsident ging dann auch noch die Front der studentischen Korporationen entlang und dankte wiederholt sich verneigend für die ihm dargebrachten Huldigungen. Alsdann begab er sich in das Residenzschloß. Von dort fuhr der Reichspräsident nach dem Staatsministerium, wo ihm die Minister und das Präsidium des Landtages, die Fraktionsführer und höhere leitende Beamte vorgestellt wurden.

Besuch im Rathaus.

Um 11 Uhr fuhr der Reichspräsident vom Staatsministerium zum Rathaus; während dieser Fahrt wurde der Reichspräsident wiederum von der Bevölkerung mit stürmischen Ovationen begrüßt. Am Eingang zum Rathaus wurde er vom Oberbürgermeister Dr. Lautenschläger und den Vorsitzenden der Rathausfraktionen begrüßt und sodann in den großen Sitzungssaal geleitet, wo die Begrüßung durch den Oberbürgermeister stattfand. Der Oberbürgermeister ließ dem Reichspräsidenten den silbernen Ehrenkrug der Stadt zum Ehrentrunk reichen. Der Reichspräsident trank auf das Wohl der Stadt und trug sich in das Goldene Buch ein.

Eine Rede Hindenburgs.

Nach dem Besuch im Rathaus unternahm der Reichspräsident mit den Mitgliedern der württembergischen Regierung und dem Landtagspräsidenten eine Rundfahrt durch die Stadt und die Umgebung. Auch auf dieser Fahrt war er Gegenstand begeisterter Huldigungen. Um 1 Uhr nahm dann Hindenburg im engsten Kreise ein Frühstück ein, wobei Staatspräsident Bazille ihn mit einer Ansprache begrüßte, in der er ausführte, daß das württembergische Volk ihm in diesen Tagen, wo das Reichsschiff wieder im Sturm der Zeit schwanke, für das große vaterländische Opfer, das er durch Uebernahme der Führung übernommen habe, von neuem danke. Der Redner schloß: In der beklagenswerten Zerrissenheit des deutschen Volkes verkörpern Sie, Herr Reichspräsident, allein seine Einheit, für Sie gibt es keine Parteien, sondern nur ein deutsches Volk. Mit Ihnen, Herr Reichspräsident, beseelt uns alle der glühende Wunsch, daß es Ihnen beschieden sein möge, in Nacht und Nebel der Gegenwart den Weg zu finden, der das deutsche Volk nach so vielen Irrungen zur Einigkeit und damit zum Heile führt.

Reichspräsident Hindenburg erwiderte in folgender Rede:

Herr Staatspräsident! Ich danke Ihnen für den Willkommensgruß, den Sie mir namens des württembergischen Volkes dargebracht, und für den Wunsch, den Sie diesem Gruße angeschlossen haben. Mit Ihnen empfinde auch ich täglich mit Sorgen die Spaltung und Zerrissenheit, die sich immer wieder in allen politischen Fragen trennend und hemmend in unserem Volke auftut. **Mehr Geschlossenheit in den großen lebenswichtigen Entscheidungen, mehr gegenseitiges Vertrauen der verschiedenen Schichten unseres Volkes zueinander ist uns bitter nötig. Nicht Klassen und Stände, nicht Parteien und Gruppen in gegenseitiger Abschließung und Befehdung, sondern Gemeinschaftsgefühl und der Geist dienender und**

ernster Vaterlandsliebe sind der Boden, auf dem allein wir eine bessere Zukunft aufbauen können. Der Gedanke der Zusammengehörigkeit aller Deutschen, der Wunsch nach einem einheitlichen Reich hat gerade in Württemberg von jeher feste Wurzeln gehabt. Das Schwabenland hat in politischer, wirtschaftlicher und kultureller Hinsicht viel dazu beigetragen, daß aus den Träumen und Hoffnungen vor nunmehr bald 55 Jahren Wirklichkeit wurde und das Reich erstand, das zu erhalten und wiederaufzubauen unsere und der künftigen Generation Pflicht und Aufgabe sein muß. Aus der Vergangenheit darf ich die beste Gewißheit entnehmen, daß Württemberg auch in Zukunft ein Hort des Reichsgedankens sein wird, beseelt von der Ueberzeugung, daß nur in einem starken Reich das Schwabenland seiner geschichtlich gegebenen Eigenart leben kann. Auf das Gedeihen, auf die glückliche Zukunft Württembergs und seiner Bewohner erhebe ich mein Glas. Württemberg, hurra, hurra, hurra!

Besuch beim Wehrkreiskommandeur.

wtb. **Stuttgart,** 11. Nov. (Tel.) Nachmittags 5 Uhr besuchte der Reichspräsident den Wehrkreiskommandeur, Generalleutnant Hasse. Der Reichspräsident nahm dort in Anwesenheit von höheren Reichswehroffizieren und Vertretern der Generalität des alten Heeres den Tee. Um 6 Uhr war im neuen Schloß ein Abendessen in engerem Kreise. Hieran nahmen außer dem Staatspräsidenten u. a. Kirchenpräsident Dr. Merz, Bischof Dr. v. Keppler, der bayrische und sächsische Gesandte, sowie die württembergischen Gesandten in Berlin und München und die Präsidenten der hiesigen Reichsämter teil.

Eine Rede des Reichskanzlers.

wtb. **Berlin,** 12. Nov. (Tel.) Der Reichskanzler hielt gestern abend im Verein Deutscher Kaufleute und Industrieller eine Rede, in der er nach einleitenden Worten u. a. folgendes ausführte:

Ich erwarte, daß wir in wenigen Tagen klarer sehen werden über die sog. Rückwirkungen, oder richtiger über denjenigen Teil der Rückwirkungen, der alsbald eintreten soll. Näheres kann ich heute über den hauptsächlichen Inhalt dieser Rückwirkungen noch nicht mitteilen. Was in der Oeffentlichkeit darüber verbreitet ist, ist teils falsch und teils unvollständig. — Nachdem der Kanzler noch ausführlich auf die Haltung der Regierung gegenüber der Preisgestaltung eingegangen war, ging er zur Außenpolitik über und sagte u. a.: Es ist ganz unzweifelhaft, daß wir auch nach der Unterzeichnung des Vertragswerkes von Locarno noch weit von dem Ziele entfernt sind, daß das deutsche Volk den ihm nach so langer Untätigkeit gebührenden Platz in der Gemeinschaft der Völker wieder einnimmt. Wir werden noch einen langen und mühsamen Weg zu gehen haben, den wir durch zähe Arbeit und hingebungsvolle Vaterlandsliebe zurücklegen können. Es muß dem Auslande aber heute auch begreiflich sein, daß das deutsche Volk mit besonderer Aufmerksamkeit auf den nächsten Schritt zur Befreiung von schwerer Last blickt. Wenn im Auslande vielfach gesagt worden ist, es könne zwischen den sog. Rückwirkungen und dem Vertrage von Locarno kein Zusammenhang bestehen, so ist darauf zu erwidern, daß auch das deutsche Volk eine solche Verbindung auf das nachdrücklichste ablehnt. Gerade die Rheinländer sind es in ihrer vaterländischen Tapferkeit, die immer wieder betonen, es dürfe nicht, um ihnen eine Erleichterung zu verschaffen, ein Gesamtnachteil für Deutschland übernommen werden. Dieser Standpunkt ist nicht nur mutig, sondern auch von hoher Warte aus gesehen einzig richtig, weil die Rheinlande ihr künftiges Geschick ja nur in einem gesunden Deutschland finden können. Das deutsche Volk kann zu einer innerlichen und äußerlichen Zustimmung zum Vertragswerk von Locarno sichtlich nur vorbereitet werden, wenn es die Auswirkungen von Locarno in unmittelbarer Anschauung im Rheinlande erlebt. Lassen Sie mich heute nur drei Leitgedanken aussprechen. Der Vertrag von Locarno stellt keinerlei Option zwischen dem Osten und Westen dar. Eine solche Option würde bei Deutschlands geographischer, wirtschaftlicher und politischer Lage nicht nur ein Verbrechen, sondern, um das bekannte Wort anzuwenden, schlimmer als eine Dummheit sein. Wohl aber, und das ist der zweite Leitgedanke, enthält der Vertrag von Locarno eine Option Deutschlands für den Frieden. Der dritte Leitgedanke, den ich an dieser Stelle vertreten will, ist der, daß der Vertrag von Locarno eine Option zugunsten positiven Handelns in den großen internationalen Fragen enthält.

Preußischer Landtag.

VDZ. **Berlin,** 11. Nov. (Tel.) Die Sitzung wird um 12,15 Uhr eröffnet. Zur dritten Beratung steht der Gesetzentwurf über die Abänderung des preuß. Ausführungsgesetzes zum Finanzausgleichsgesetz.

Die dritte Lesung des Finanzausgleichs wird zu Ende geführt. Die Abstimmungen finden später statt.

Weiter steht zur Beratung ein sozialdemokratischer Antrag, wonach im Pressegesetz von 1851 die Paragraphen gestrichen werden sollen, die die polizeiliche Genehmigung für öffentliche Anschläge, Plakate usw. vorschreiben. Der Ausschuß hat dem Antrage zugestimmt.

Abg. **Bücker**-Berlin (DN.) äußert Bedenken gegen die völlige Beseitigung dieser Vorschrift. Man solle die Regierung ersuchen, baldigst durch ein besonderes Gesetz eine den modernen Verhältnissen entsprechende Regelung herbeizuführen.

Schließlich wurde der sozialdemokratische Antrag in zweiter und dritter Lesung angenommen. Es folgt die zweite Beratung des Haushalts der Preuß. Staatsbank (Seehandlung), die durch eine Besprechung des Berichts des Barmat-Untersuchungsausschusses eingeleitet wird.

Finanzminister Dr. Hoepker-Aschoff betont, daß die Staatsbank für die Abstellung der Mißstände gesorgt habe. Das neue System werde der Wiederholung derartiger Vorgänge vorbeugen.

Abg. **Kultner** (Soz.): Was den Fall Barmat angehe, so habe Reichsbankpräsident Schacht sich dahin geäußert, daß es sich bei Barmat nicht um einen Schieber handelt. Von allen Beschuldigungen sei nichts übrig geblieben, als Verfehlungen der Seehandlung.

Von Regierungsseite wird erklärt, daß im Falle Kußmann noch das Landgericht sprechen müsse. Man könne also nicht sagen, daß die Sache durch die Amnestie bereits erledigt sei.

Abg. **Wiedemann** (DN.) betont, Kultner und seine Freunde hätten das Interesse an dem Fall Barmat durch den Prozeß gegen v. Etzdorff usw. abzulenken versucht.

Abg. **Dr. Schwering** (Ztr.) erklärt, die wirkliche Aufklärung im Falle Kapari-Kußmann könnte noch recht ernste Dinge zutage fördern. Von der ganzen Barmatsache sei nichts übrig geblieben als das berühmte „kleine Mäuschen". Daß die Staatsbank sich habe betrügen lassen, sei ein Zeugnis für die Unfähigkeit der leitenden Beamten. Es sei nicht gelungen, durch die Barmatsache Herrn Ebert als Reichspräsidenten zu verleumden. Nicht festgestellt sei, daß Politiker im Falle Barmat persönliche Vorteile gehabt haben. Der Nachweis, daß das neue System korrupt ist, ist mißlungen. Es sei erwiesen, daß das deutsche Beamtentum, von einigen Ausnahmen abgesehen, unversehrt geblieben ist.

Zum Falle Kutisker erklärt ein Regierungsvertreter, daß die Anklage jetzt fertiggestellt sei, dabei weist er einen dicken Band vor, um zu demonstrieren, was da an Arbeit geleistet ist.

Ein deutschnationaler Abänderungsantrag empfiehlt, den Passus des Ausschußantrages, der sich mit dem Verhalten des Abg. Heilmann befaßt, so zu formulieren, daß der Abg. Heilmann die ihm als Parlamentarier gezogenen Grenzen überschritt.

Um 6 Uhr vertagt sich das Haus auf Donnerstag

Politische Umschau

Eine Erklärung für den Locarnovertrag.

wtb. **Berlin,** 11. Nov. (Tel.) Wir werden um Veröffentlichung nachstehender Kundgebung gebeten:

Die Stellung der Deutschnationalen Volkspartei zu den Verhandlungen der Reichsregierung wegen des Vertrages von Locarno veranlaßt die Unterzeichneten zu folgender Erklärung:

Wir sehen in dem Bestreben der deutschen Reichsregierung den Versuch, das Zusammenwirken Deutschlands mit den anderen europäischen Mächten auf der Grundlage der Gleichberechtigung sicher zu stellen. Gegenüber der Politik, die Poincare gegen Deutschland betrieben hat, den fortwährenden Sanktionsdrohungen, dem Einmarsch in das Ruhrgebiet und der Bedrückung des Rheinlandes ist es von grundlegender Bedeutung, wenn die innere Entwicklung in Deutschland, namentlich aber die Freiheit und Unabhängigkeit des Rheinlandes vor willkürlichen Angriffen sichergestellt wird. Diesen leitenden Gesichtspunkt der Reichsregierung sollten alle Parteien ohne Unterschied ihrer innerpolitischen Einstellung vertreten. Wir müssen den zerrütteten Wohlstand Deutschlands wieder aufbauen in der Aera eines dauernden Friedens. Wir können uns nicht vom Ausland abschließen, sondern wir müssen namentlich die deutsche Wirtschaft im Verein mit dem Auslande wieder zu Kräften bringen, um dem deutschen Volke Arbeitsgelegenheit und den vermögenslos gewordenen deutschen Erwerbsschichten Existenz und die Wiedererringung ihrer früheren Stellung zu ermöglichen. Wir erachten es mit der Reichsregierung als selbstverständlich, daß ein wirklich dauernder Friedenszustand sich auswirken muß in friedlichen Verhältnissen im Rheinland und in einer Aenderung des dortigen Regimes, in dem Aufhören jener Zustände, die den Begriff Freiheit illusorisch gemacht haben. Die Reichsregierung hat eine Entscheidung der Parteien bis zur Stunde nicht gefordert. Sie hat selbst darauf hingewiesen, daß sie diese Entscheidung erst treffen könne, wenn sie in der Lage sei, die Rückwirkungen auf das Rheinland zu erblicken. Gegenüber dieser Klarstellung ist es uns unverständlich, daß die Deutschnationale Volkspartei, ehe der gesamte Tatbestand überhaupt zur Beurteilung reif ist, gegen Locarno Stellung genommen hat und aus dem Kabinett ausgeschieden ist. Dieses Ausscheiden einer großen Partei, hinter der viele Millionen deutscher Wähler stehen, ist angetan, uns außenpolitisch schwer zu schädigen und innerpolitisch eine Bewegung anzubahnen, die nicht im Sinne staatserhaltender Parteien liegen kann. Wir brauchen gegenüber den schweren Verhältnissen, unter denen die gesamte Wirtschaft leidet, eine starke bürgerliche Regierung. Wir haben das Zustandekommen dieser Regierung begrüßt. Wir haben ihre bisherige Arbeit mit Zustimmung verfolgt. Wir hoffen dauernd, konsolidierte Verhältnisse auf dieser Grundlage im Reich und in Preußen schaffen zu können. Durch die Schwächung der Regierung ist ihre außenpolitische Situation gefährdet, die innerpolitische Situation aber in eine Richtung getrieben, die von keinem konservativ denkenden Manne gebilligt werden kann. Wir halten uns daher für verpflichtet, vor der deutschen Oeffentlichkeit zu erklären, daß es die Pflicht aller staatserhaltenden Kräfte in Deutschland ist, die Regierung bei ihrem schweren Werk zu unterstützen, und wir fordern alle unabhängigen Persönlichkeiten auf, unbeschadet ihrer Zugehörigkeit zur Deutschnationalen Volkspartei dies zu tun und nicht an die Stelle der Führung des Reiches durch Persönlichkeiten Mehrheitsbeschlüsse von Parteiinstanzen zu stellen. Wir halten uns vor dem Vaterland für verpflichtet, diese unsere Anschauung durch unsere Unterschrift zu bekunden.

Berlin, den 10. November 1925.

Dr. G. Auschlüger-Hamburg, Werner v. Alvensleben-Berlin, Graf Klaus Bismarck-Varzin, Freiherr v. Cramm-Brüggen/Hannover, Graf Ernst Eickstedt-Hohenholz, Fürst zu Fürstenberg-Donaueschingen, Graf Geßler-Schoffschütz, Graf Wilhelm Geßler, Karl Daniel-Düsseldorf, Vorsitzender des A.-R. der Gutehoffnungshütte, Christian Kraft, Fürst zu Hohenlohe von Laffert-Garlitz, Graf M. Lehndorff-Preyl, S. von Radowitz-Klein-Ingersheim, Hugo Freiherr von Reichach, Wirkl. Geh. Rat, Berlin, Kommerzienrat Dr. Paul Reusch, Generaldirektor der Gutehoffnungshütte, Rudolf Graf Spreti-Berlin, Raban von Tiele-Winker, Lebbin, Wirkl. Geh. Rat von Valentini-Hameln, E. Wenzel-Teutschenthal, Graf Lubbert von Westphalen-Berlin, von Zitzewitz-Weedern.

Bestrafter Landesverräter.

wp. **Darmstadt,** 11. Nov. Das hiesige Schöffengericht verurteilte den Kaufmann Georg Kammerath aus Berlin, der auf Veranlassung eines in Mainz stehenden französischen Hauptmanns im April d. Js. in die Reichswehr eingetreten ist und diesem dann zweimal Nachrichten, die die Landesverteidigung betrafen, gegen Bezahlung lieferte, wegen Verrats militärischer Geheimnisse zu vier Monaten Gefängnis.

Die Feierlichkeiten bei Unterzeichnung des Sicherheitspaktes.

wtb **London,** 11. Nov. (Tel.) Die Westminster Gazette schreibt: Das historische Staatsbankett, das zur Feier der Unterzeichnung des Paktes im Buckinghampalast stattfinden werde, werde eine der prächtigsten je in London abgehaltenen Veranstaltungen sein. Darauf werde ein Empfang folgen, zu dem das diplomatische Korps, die Minister des Kabinetts, die politischen Führer, die Spitzen der Beamtenschaft und hervorragende Persönlichkeiten des ganzen öffentlichen Lebens eingeladen werden. Die Außenminister, die den Vertrag unterzeichnen werden, werden Gäste der City von London bei einem Frühstück am 2. Dezember sein. Am Abend wird dann im Lancasterhouse zu ihren Ehren ein Abendfest veranstaltet werden und darauf wird ein Empfang folgen.

Der Dolchstoß-Prozeß.

Erneute Zeugenvernehmung.

wtb **München,** 11. Nov. (Tel.) Heute wurde die Beweisaufnahme im Cohmann-Prozeß mit der Vernehmung des Zeugen Seeber, Senatspräsident am obersten Landesgericht in München, wieder aufgenommen, der von 1914 bis 1919 Hilfsarbeiter bei der Reichsanwaltschaft in Leipzig war. Der Zeuge ist im Benehmen mit dem Oberreichsanwalt vom Amtsgeheimnis, soweit es sich um Aussagen über Unternehmungen handelt, die zur Schwächung der deutschen Kriegsmacht oder der gewaltsamen Aenderung der Verfassung führen könnten, entbunden worden. Er bekundet u. a., das erste Flugblatt, das zu einem Strafverfahren vor dem Reichsgericht führte, sei Ostern 1915 im Zusammenhang mit der sozialistischen Frauenkonferenz in Bern verbreitet worden, die unter dem Vorsitz von Klara Zetkin stattfand. Die meisten Angeklagten wurden aus subjektiven Gründen freigesprochen. Objektiv habe der Tatbestand des versuchten Landesverrats nach der Meinung des Reichsgerichts vorgelegen. Im weiteren kam zum Ausdruck, daß als Kriegsmacht im Sinne des § 87 des Strafgesetzbuches nicht nur die eigentliche Wehrmacht, sondern die gesamte auf die Kriegführung abgestellte Staatsmacht zu verstehen sei. In dem Urteil heißt es weiter, ein nicht geringer Teil dieser Macht ist der Ueberzeugung des Volkes und der Heerespflichtigen von der Gerechtigkeit und dem Rechte der verfochtenen Sache. Wer diese Ueberzeugung raubt und den Glauben an das Recht des Vaterlandes verwirft und we- glauben macht, der zweck des krieges sei nicht das Wohl des Vaterlandes, der krieg nütze nur der kleinen Minderheit des deutschen Volkes und durch den krieg könne die Arbeiterschaft nichts gewinnen, der fügt der deutschen Kriegsmacht Nachteile zu. Die ersten recht bedeutlichen Flugblätter tauchten, wie der Zeuge ausführt, 1916 in Berlin auf, in denen die Regierung als Feindin des Friedens bekämpft, die Eroberungen abgelehnt, und der sofortige Frieden gefordert wurde.

Der Zeuge bekundet weiter, daß diese Flugblätter, in Sandsäcke eingenäht, auch an die Front kamen. Anschließend an die Verurteilung des Landtagsabgeordneten Liebknecht 1916-17 zu 2½ Jahren Zuchthaus wegen Landesverrats, sei von den Anhängern in den Flugblättern zu Massenstreiks in der Kriegsindustrie aufgefordert worden. Auch nach seiner Verurteilung in der zweiten Instanz seien Flugblätter verteilt worden, als deren Urheber ein gewisser Müller, der Anhänger der Sozialdemokratischen Mehrheitspartei war, wegen versuchten Landesverrats verurteilt wurde. Die Sozialdemokratische Partei und die Kommission der freien Gewerkschaften hatten in der Erklärung vom 25. Juli 1916 ausdrücklich gegen die Streikpropaganda und das gewissenlose Treiben dieser Kreise Stellung genommen. Die Flugblätter seien nicht nur von der sogenannten Liebknecht- oder Spartakusgruppe, sondern auch von den Anhängern der damaligen Arbeitsgemeinschaft und späteren USP. verbreitet worden. Der Inhalt eines dieser Flugblätter sei auch in den von den Franzosen hergestellten kriegsblättern für das deutsche Volk aufgenommen worden, die durch Luftballons über die deutsche Grenze gebracht wurden. Besonders gefährlich seien die sogenannten Spartakusbriefe vom September 1916 bis 1918 geworden, da in ihnen die deutliche Aufforderung zu Hochverrat, Umsturz und Revolution enthalten war. An der Verbreitung der Zeitschrift sei wesentlich ein gewisser Jogiches in Berlin beteiligt gewesen, in dessen Diensten die Schriftstellerin Martha Thalheimer stand, die früher schon zu den sozialdemokratischen Führern Beziehungen unterhalten hatte. Auch diese wurde verurteilt. Der Aprilstreik von 1917 sei hauptsächlich von Angehörigen des Metallarbeiterverbandes ausgegangen, der sich größtenteils in den Händen der USP. befand. In Leipzig habe Richard Lipinski die Ausnützung des Streiks zu politischen Zwecken betrieben. Das Verfahren gegen ihn konnte bis zum Ausbruch der Revolution nicht zur Durchführung kommen. Der Zeuge machte dann weiter eingehende Bekundungen über die Streiks im Mai und August 1917, wobei ebenfalls mit den Flugblättern gearbeitet worden sei. Auf der Konferenz zu Ostern 1916 in Gotha, wo eine energische Teilnahme der Jugendlichen an der Förderung der Massenstreiks gefordert und der Antimilitarismus propagiert wurde, waren die treibende Kraft ein gewisser Lewisohn und Menke in Dresden gewesen, die auf die Jugendlichen einen vernichtenden Einfluß ausübten. Lewisohn wurde wegen versuchten Landesverrats verurteilt. Unter Heiterkeit im Zuhörerraum, die der Vorsitzende rügte, erklärte der Zeuge, daß Menke später Polizeipräsident in Dresden gewesen sein soll. — Ein weiteres Flugblatt sei von dem Buchdruckereibesitzer Beiswanger in Nürnberg gedruckt worden, der damals im Vorstand der USP. war. In der Kampfzeitung „Der Stürmer" in Berlin sei dazu aufgerufen worden, gegen den Feind die Waffen nicht zu gebrauchen und keine Granaten mehr zu drehen. An dem Ausbruch des Streiks 1918 wirkte die USP. in einer Reihe von Städten erheblich mit. Der Zeuge schildert die Entstehung dieses Streiks, vor dessen Ausbruch der Vorstand der USP. an dem Entwurf eines Flugblattes mitarbeitete, den die Fraktion der USP. im Reichstag unterbreiten sollte. Um den Strafverfolgungsbehörden die Hände zu binden, sei dann ein anderes Flugblatt verbreitet worden, das allerdings die Aufforderung zum Massenstreik nicht mehr enthielt. Auch im Rheinland seien Flugblätter für die Bergarbeiter bereit gehalten worden. Aus Eisner habe in München wegen der Vorbereitung des Januarstreiks nach den Akten der Staatsanwaltschaft Angaben gemacht, die mit denen der Spartakusgruppe übereinstimmten. Es stehe fest, daß an der Verbreitung der gedruckten Flugblätter Leute beteiligt waren, die in der USP. eine führende Stellung einnahmen, wie z. B. in München Eisner, in Leipzig Lipinski, in Solingen Merkel und in Nürnberg ein gewisser Lebig. Nach dem Abklingen des Januarstreiks hätten die Versuche, die Arbeiter zu Massenstreiks und zur Revolution aufzufordern, kein Ende genommen. Man sei intensiv darangegangen, auch die Leute an der Front aufzufordern, z. B. den meuternden Matrosen zu folgen.

Der Zeuge bekundete zum Schluß, das Reichsgericht habe in allen Fällen auf Zuchthausstrafen erkannt, da derjenige, der die Interessen einer Partei in dieser Zeit über das Vaterland stellte, den im Felde stehenden Volksgenossen die Waffen aus der Hand schlug und ehrlos handelte. Vor den Untergerichten seien Hunderte wegen solcher Dinge abgeurteilt worden. Vor das Reichsgericht sei nur eine verhältnismäßig kleine Zahl gestellt worden. Auf Grund der vorgefundenen Notizen hätte er keinen Zweifel, daß in Berlin ein eigenes Defertierenheim bestand und ein eigener Fahnenflüchtigenfond gebildet wurde.

An den Zeugen, Senatspräsidenten Seeber, wurde dann eine Reihe von Fragen gerichtet, wann er u. a. feststellte: Eine große Zahl der Verbreiter von Streikflugblättern hätte nicht strafrechtlich verfolgt werden können, da sie nicht ermittelt werden konnten. Das Programm der sozialistischen Jugendorganisationen sei nicht nur kriegsfeindlich, sondern auch auf den internationalen Klassenkampf gerichtet gewesen. Zwischen der Propaganda der Sozialdemokratie im ganzen und zwischen den radikalen Gruppen sei jedoch ein Unterschied zu machen.

Der Rechtsbeistand des Klägers legte dann noch eine Reihe von Flugblättern vor, die die Aufforderung enthalten, den Gestellungsbefehlen keine Folge zu leisten und für den Frieden durch Streiks zu demonstrieren. Eine Anzahl von Mitgliedern der USP. arbeitete hier mit Erfola mit der Jugend zusammen. Ferner verlas Graf Reventlow einen Artikel der radikalen Zeitschrift „Junge Garde", in dem es u. a. als „Dolchstoß" bezeichnet wird, wenn die Jugend Flugblätter in die Schränke der Soldaten lege und wenn sie die Geheimbefehle Ludendorffs und Hindenburgs zur Bekämpfung der revolutionären Propaganda in den Schreibstuben abschreibe und weitergebe.

Der Zeuge bestätigte weiterhin, daß auf vielen Flugblättern falsche Druckereien oder gar keine angegeben gewesen seien. Während des Krieges hatte er 31 neue politische Landesverratsprozesse beim Reichsgericht zu behandeln.

Cohmann erinnerte daran, daß auch in der Druckerei der Fränkischen Volkszeitung in Hof Flugblätter während der Nacht gedruckt wurden.

Als nächster Zeuge wird der Volksschullehrer Ludwig von Rudolph in Nürnberg, Ritter des Militär-Max-Josef-Ordens, vernommen, der sich der beklagten Partei als Zeuge zur Verfügung gestellt hatte, und der 27 Monate als Leutnant und Kompagnieführer an der Front war. Der Zeuge erklärte, daß es notwendig sei, daß nicht nur Führer, sondern auch Gefährte zu Worte kämen. Nach dem Erstarren des Bewegungskrieges stellte der Schützengrabenkrieg die schwersten Anforderungen an die Truppe. Diese Art des Krieges machte müde. Die höheren Stäbe hätten sich verhältnismäßig wenig um das Leben in den vorderen Gräben gekümmert. Die höheren Offiziere hätten nur Werkzeuge gekannt, aber diese Werkzeuge seien Gatten und Väter gewesen und willige, genügsame Menschen. Der Hinweis des Sachverständigen Oberst Aschim, daß die Soldaten anderer Länder genügsamer gewesen seien als die Deutschen, hätte bei ihm und vielen anderen Frontkämpfern einen Schrei der Entrüstung ausgelöst. Diese Auffassung bewies recht deutlich, wie ahnungslos die Herren, die den Stäben angehörten, den wirklichen Tatsachen gegenüberstanden.

Von 1917 ab hebe sich das Mißtrauen und die Verbitterung ins Heer eingeschlichen. Daran trage aber wohl keine Partei die Schuld. Der Rekrutenjahrgang 1899 war politisch unbeeinflußt. Die Rekruten des Jahres 1900 seien draußen, aber schwächlich gewesen. Der Rückzug des Heeres in Belgien erfüllte mit großer Besorgnis. Der Rücktritt Ludendorffs war das vollkommene Eingeständnis der Niederlage. Er hätte seine Sache vollkommen zu Ende führen müssen. Der Zeuge schildert dann den Transport eines Ersatzrekrutenzuges in die Heimat und erklärt, es habe wohl keinen Reichswehrsoldaten gegeben, der den 11. November nicht als einen Erlösungstag empfunden hätte. Auch die Offiziere seien vollständig von dem Gedanken beseelt gewesen: „Heimat, Frieden!" Die Frage, welchen Einfluß die Revolutionshandlungen auf die Wehrkraft gehabt hätten, müsse er mit den Worten „gar keinen" beantworten. Sie hätten nur auf die militärische Rangordnung und auf das Gehorsamsverhältnis eingewirkt. An die Wiederaufnahme des Kampfes nach der Abreise Erzbergers zu den Waffenstillstandsverhandlungen sei nicht zu denken gewesen. Das Gefühl des Dolchstoßes hatte er niemals.

Nach den Ausführungen des Zeugen Rudolph gibt Rechtsanwalt Pestalozza eine Erklärung des Inhalts ab, daß der Kläger jederzeit in der Lage sei, gleichwertige Zeugen zu benennen, die die entgegengesetzte Ansicht von Rudolph bekunden.

Darauf wird die Verhandlung auf Donnerstag vertagt.

Amtliche Berliner Devisenkurse.

	10. Nov.		11. Nov.		v. dem Kriege
	Geld	Brief	Geld	Brief	
Holland 100 Gulden	168.83	169.25	168.79	169.21	169.50
Buenos-Aires	1.741	1.745	1.742	1.746	1.69
Belgien 100 Fr.	19.02	19.06	19.01	19.05	81.00
Oslo 100 Kr.	84.89	85.11	84.04	84.26	112.50
Dänemark 100 Kr.	104.07	104.33	103.22	103.48	112.50
Schweden 100 Kr.	112.18	112.46	112.17	112.45	112.50
Finnland 100 M.	10.56	10.60	10.56	10.60	81.00
Italien 100 Lire	16.73	16.77	16.73	16.77	81.00
England	20.330	20.380	20.375	20.385	20.43
New York 1 D.	4.19	4.20	4.19	4.20	4.20
Paris 100 Frk.	16.74	16.78	16.71	16.75	81.00
Schweiz 100 Frk.	80.83	81.03	80.86	81.06	81.00
Spanien 100 Pes.	59.83	59.97	59.83	59.97	81.00
Japan	1.733	1.767	1.760	1.764	2.00
Rio de Janeiro	0.634	0.636	0.632	0.634	1.35
Wien 100 Schill.	59.12	59.26	59.12	59.26	85.00
Prag 100 Kr.	12.42	12.46	12.41	12.45	85.00
Budapest 100 000	5.87	5.89	5.87	5.89	85.00
Sofia	3.03	3.04	3.03	3.04	81.00
Jugoslawien	7.43	7.45	7.44	7.46	81.00

Börsenstimmungsbild.

wtb **Berlin,** 11. Nov. (Tel.) Hinsichtlich der angekündigten Reden der Staatsmänner, insbesondere der für heute abend bevorstehenden Rede des Reichskanzlers, erwartet man eine weitere Bestätigung der freundlicheren Gestaltung der außenpolitischen Lage. Diese Auffassung im Verein mit der andauernden Geldflüssigkeit bildeten die Gründe für die anfängliche Festigkeit des heutigen Effektenverkehrs. — Industriewerte setzten meist mit Besserungen bis zu 1 Prozent ein, einige Werte hatten sogar recht namhafte Gewinne zu verzeichnen. So stiegen [illegible] um 2, Stolberger Zink um 3½, Bleiberger Kali um 5¼, Rheinische Sprengstoff um 2¾, Norddeutsche Wolle um 3½ und Feldmühle Papier um 2½ Prozent. Einen Rückgang um 3 Prozent nach der gestrigen Aufwärtsbewegung erfuhren Deutsche Wollwaren. Im Verlaufe wurde die Tendenz schwächer auf Gerüchte, die von gewissen Hemmnissen für das Zustandekommen des westlichen Montanrusses wissen wollen. Durch Abgaben der Spekulation wurden namentlich Harpener empfindlich in Mitleidenschaft gezogen mit einem Verlust von zeitweise mehr als 2 Prozent. Bei den übrigen Industriepapieren waren die Abschläge ziemlich geringfügig und konnte sich auch bald wieder eine leichte Erholung durchsetzen, aber der Verkehr behielt das Aussehen einer gewissen Unsicherheit, zumal weitere Kreise noch wie vor dem Börsengeschäft fern bleiben. Von den Bankaktien waren deutsche Bank-Aktien nicht voll behauptet. Schiffahrtsaktien gingen nach anfänglicher Festigkeit noch eine Kleinigkeit unter den gestrigen Stand zurück. Deutsche Anleihen wurden nur wenig zu verändierten Kursen umgesetzt. — Vorkriegs-Hypothekenpfandbriefe behaupteten ihren Kursstand gut. Goldpfandbriefe waren etwas fester. Auf dem Markte der Auslandswerte bestand weiteres Interesse für österreichische und ungarische Anleihen. Die Aufwärtsbewegung der Kurse machte aber kaum Fortschritte. Auch Russen waren fest. Die Geldsätze blieben unverändert. Von den Devisen schwächten sich Oslo und Kopenhagen um je 85 Pfg. ab.

Aus Nah u. Fern.

Von einem „Sargdeckel" erschlagen.

wp. **Eschweiler,** 11. Nov. Gestern abend geriet der Bergmann Heberer, 21 Jahre alt und einziger Ernährer seiner Mutter, unter einem „Sargdeckel" im Wetterschacht der Grube Eschweiler. Heberer war sofort tot.

Schweres Automobilunglück.

wtb. **Kassel,** 10. Nov. (Tel.) Ein schwerer Autounfall ereignete sich gestern nachmittag auf der Landstraße zwischen Großalmerode und Trubenhausen. Ein scheuendes Pferd sprang mit den Vorderhufen auf den Kühler des Autos, das von dem Geschäftsführer der deutschen Petroleumverkaufsgesellschaft in Kassel, Eis, gelenkt wurde. Bei dem Versuch auszuweichen, stürzte das Auto in die mehrere Meter tiefe Böschung herunter, wobei der Wagenlenker unter dem Auto begraben wurde und tödliche Quetschungen erlitt. Der zweite Insasse, der aus dem Wagen herausgeschleudert wurde, kam mit einem Nervenschock und leichten Verletzungen davon.

Schwerer Einbruchsdiebstahl.

wp. **Hanau,** 11. Nov. Im Werk „Wolfgang" der Deutschen Werke A.-G. ist ein überaus schwerer Einbruchsdiebstahl verübt worden. Die Einbrecher erbrachen einen Kassenschrank und raubten Hinterlegungsscheine von Staatsanleihen im Werte von 100 000 Mark, ein auf 3000 Mark lautendes Sparkassenbuch und 500 Mark in bar.

Zwei Mörder entsprungen.

bb **Berlin,** 10. Nov. Zwei gefährliche Schwerverbrecher, die zum Tode verurteilt, aber zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt wurden, sind am 4. November, nachmittags 6¼ Uhr, aus dem Zuchthaus in Brandenburg entwichen, ein 21 Jahre alter Bürobote Kurt Godbach und ein 27 Jahre alter Landarbeiter Joseph Kopacz. Bis jetzt ist noch keine Spur von ihnen gefunden.

Studentenstreik in Prag.

pw. **Berlin,** 11. Nov. Nach einer Meldung der Vossischen Zeitung sind 400 Studenten der Medizin an der Prager Technischen Universität zum Protest dagegen in den Streik getreten, daß einige Hörer sich infolge unzureichender hygienischer Einrichtungen Krankheiten zugezogen haben.

Ein Elfjähriger als vierfacher Brandstifter.

wtb. **Luchow,** 11. Nov. (Tel.) In dem benachbarten Oldendorff ereigneten sich in der letzten Zeit mehrere Brände, deren Ursache bisher nicht aufgeklärt werden konnte. Nunmehr wurde festgestellt, daß in vier Fällen als Brandstifter ein 11jähriger Junge in Frage kommt, der verstand, durch anonyme Briefe den Verdacht von sich abzulenken. Nach längerem Verhöre gestand er die Tat ein. Weitere Ermittlungen sind noch im Gange.

Eine Silberfuchsfarm im Schwarzwald.

wp. **Stockburg,** 11. Nov. Die hiesige Silberfuchsfarm ist nunmehr in Betrieb genommen worden, nachdem die ersten sechs Silberfüchse aus Nordamerika eingetroffen sind.

Unwetter in Italien.

wtb. **Rom,** 11. Nov. In Venedig ging gestern vormittag ein heftiges Gewitter, begleitet mit Hagelschlag, nieder, das vorübergehend die Straßen mit einer weißen Schicht bedeckte. In Rom brachte am Nachmittag eine Windhose ein Barackenquartier in der St. Peter-Vorstadt zu fast völligem Einsturz, so daß etwa 20 Familien obdachlos wurden.

Benutzt die Leihbibliothek der Buchhandlung Carl Braus, Bahnhofstr. 3

Der Geist von Locarno.

Von Prof. D. Dr. Dr. Bredt, M. d. R.

Der wesentlichste Zug des deutschen Nationalcharakters ist immer die Gründlichkeit gewesen. Es gibt Nationen, die uns an Erfindungen und an Technik auf manchen Gebieten überlegen sind. Es gibt keine Nation, die allen Dingen derartig gründlich nachgeht, wie die Deutsche. Wir sind das Volk der Denker und Dichter, leider nicht auch das Volk der Kaufleute auf der Welt. Diesen letzteren Ruhm müssen wir den Engländern überlassen, die es ziemlich weit mit dieser Eigenschaft gebracht haben. Wenn nun aber ein Denker und ein Kaufmann zusammen einen schwierigen Vertrag abschließen, so werden sie sich vermutlich von etwas verschiedenen Gedankengängen und Empfindungen leiten lassen. So werden denn in Locarno die Begriffe etwas verschieden gewesen sein, aber da, wo sie fehlten, stellte ein Wort zur rechten Zeit sich ein: der Geist von Locarno!

Was die Engländer unter diesem Geiste von Locarno verstehen, läßt sich aus ihrer Presse mit ziemlicher Leichtigkeit entnehmen. Sie sind ehrlich erfreut, daß jetzt Deutschland so weit gebracht ist, daß es sich dem großen Weltkonzern unter englischer Führung willig einordnet. **England braucht nichts nötiger als unbedingte** Ruhe auf dem Kontinent. In Asien harren gewaltige Fragen der baldigen Lösung. Der russische Koloß regt sich wieder, und es kann sein, daß in nicht allzu langer Zeit der Bolschewismus auch an die Tore von Indien klopft. Es kann auch sein, daß in China auf dem Umwege über die Mongolei noch große Dinge sich vorbereiten, die zum mindesten der kommerziellen Stellung Englands in Ostasien sehr gefährlich werden können. Weiter aber hat sich die englische Stellung zur See durchaus verschoben. An die Stelle der ehemals gefürchteten deutschen Flotte — um deren Vernichtung doch eigentlich der Krieg geführt wurde — ist die amerikanische getreten. Diese ist aber sehr viel gefährlicher als die deutsche, denn sie ist für England so gut wie unangreifbar. Sie liegt nicht, wie die deutsche, vor Englands Toren in einer schmalen Bucht, sondern sie liegt auf dem weiten Ozean mit unbeschränkter Bewegungsfreiheit. Ob England noch einmal mit dieser neuen Flotte sich wird auseinandersetzen müssen, das ist heute schwer zu sagen. Tatsache ist aber, daß jetzt zum ersten Male ein ernsthafter Konkurrent sich anschickt, England das weite Weltmeer streitig zu machen — das ist zunächst das Kriegsergebnis für England.

Es ist nicht gelungen, die Vereinigten Staaten für den Völkerbund zu gewinnen. Es ist sogar etwas herausgekommen, das gewiß nicht in der Absicht von Wilson lag, als er den **Völkerbund einleitete; der Völkerbund** ist eine Art Gegengewicht gegen die Vereinigten Staaten geworden. Drei große Weltkonzerne gibt es heute: den amerikanischen, den russisch-asiatischen und den Völkerbund. Sie sind einstweilen noch nicht fest umgrenzt, auch noch nicht fest fundiert, aber sie sind in ihren Umrissen deutlich erkennbar. Auf welche Seite sich nun Deutschland stellte, das war die große Frage. Und wenn jetzt die Entscheidung gefallen ist zugunsten des Völkerbundes unter Führung von England, dann ist es eben das, was England versteht unter dem Geist von Locarno!

Wenn in Locarno große Worte gefallen sind über die „Rückwirkungen" dieses Geistes, so wollen wir sie bei England keineswegs als einfache Heuchelei auffassen. England wird ziemlich bereit sein, uns jetzt mancherlei kleine Gefallen zu erweisen, denn damit verfolgt es nur seine alte Tradition. Mit unterworfenen Völkern ist England immer so glimpflich umgegangen, daß es sie schließlich zu Freunden gewann; man denke nur an die Buren! Die Grundbedingung ist nur die, daß eben nur noch englische Politik nach außen getrieben werden darf; im Innern sollen solche Völker so glücklich sein, als sie es fertig bringen. Auch Deutschland wird im Völkerbunde vermutlich eine gute Rolle spielen, aber dafür ist es mit seiner eigenen Politik auch vorbei. Mit diesem Ergebnis ist Herr Chamberlain nach London zurückgefahren, und der laute Jubel der englischen Presse sollte eigentlich sogar die deutsche aufklären können.

Etwas anderes verstehen die Franzosen unter dem Geiste von Locarno. Ihnen ist schon durch die „Paraphierung" des Vertrages ein Alb vom Herzen genommen, denn ihre Angst vor einer Revanche des entwaffneten Deutschland ist geradezu grotesk. Wenn nun Deutschland sich in aller Form verpflichtet, keinen Revanchekrieg zu führen, so traut man offensichtlich der deutschen Gründlichkeit soweit, daß man sich sagt, Deutschland werde sein Wort halten. Die einzig mögliche Folgerung aber, daß nunmehr alle jene „Sicherungen" gar keinen Zweck mehr haben — diese Folgerung ist für die Franzosen zu gründlich! Zwei Dinge sind in Locarno mit aller Deutlichkeit festgestellt worden:

1. Der Versailler Vertrag wird **nicht** abgeändert. Und doch wäre eine Abänderung dieses Vertrages überhaupt das einzig lohnende Ziel gewesen.

2. Der Artikel 15 Absatz 7 des Völkerbundsstatuts wird **nicht** beseitigt. Hier zeigt sich der Pferdefuß der ganzen Abmachungen. Die Franzosen schließen grundsätzliche Schiedsverträge, sie wollen in deren Rahmen auf Anwendung von Gewalt verzichten — aber in allerletzter Linie gibt es doch noch einen Weg, mit Gewalt „die Schritte zu tun, die sie zur Wahrung von Recht und Gerechtigkeit für nötig erachten".

Die deutsche Auslegung geht dahin, daß das Recht aus Artikel 15 Absatz 7 ein Souveränitätsrecht sei, das dem ganzen Staatsbegriffe immanent sei, deshalb könne es auch nicht beseitigt werden. Dieser Grundgedanke ist richtig insoweit, als überhaupt die ganze Möglichkeit der Kriegführung ein Souveränitätsrecht ist. Was soll uns aber der ganze Vertrag, wenn nicht gerade auf die Anwendung dieses Souveränitätsrechtes verzichtet wird? Und warum sollte es nicht möglich gewesen sein, in dem Schiedsvertrage einfach auf die Rechte aus diesem Absatz zu verzichten? Wenn wirklich eine dauernde Befriedigung Europas garantiert werden soll, dann ist es nur logisch und notwendig.

So ist das, was die Franzosen unter dem Geiste von Locarno verstehen, etwas anderes. Es ist die Sicherheit Frankreichs in potenzierter Form: Versprechen Deutschlands, niemals an einen Angriff zu denken, aber Aufrechterhaltung der letzten Möglichkeiten für Frankreich — und vor allem freiwillige Anerkennung des Versailler Vertrages durch Deutschland.

Die deutsche Auffassung vom Geiste von Locarno beruht eben auf der Gründlichkeit. Es kann gar keinem Zweifel unterliegen, daß die deutschen Juristen sehr genau und fleißig gearbeitet haben. Sie haben es dann auch verstanden, den führenden deutschen Delegierten die juristischen Ergebnisse so vorzutragen, daß auch diese die immerhin nicht leichte Materie handhaben konnten. Wenn man die deutschen Juristen des Auswärtigen Amtes hört, dann muß man allerdings zu dem Ergebnis kommen, daß sämtliche Paragraphen der Abmachungen so genau abgewogen und ineinander gearbeitet sind, daß gar keine Zweifel mehr bestehen können.

Die große Frage ist nur, ob auch die englischen und französischen Juristen mit derselben Gründlichkeit zu demselben Ergebnis gekommen sind.

Wenn alle Streitigkeiten aus den Verträgen abzuurteilen wären vor einem deutschen Oberlandesgericht, dann wäre vermutlich alles in Ordnung. Wer ist denn aber die Instanz, die solche Urteile zu fällen hat? Es ist doch in letzter Linie allemal ein Forum, das besetzt ist mit politisch eingestellten Mandataren der Großmächte. Es wird allemal eine Auslegung möglich sein, die sich auf völkerrechtliche Gesichtspunkte stützt, die aber im übrigen den rein politischen Zwecken dienstbar ist. Ob dann die deutschen Juristen mit ihrer Gründlichkeit sich wirklich durchsetzen werden? Das ist die große Frage, die uns heute zu denken geben muß

Deutschland versteht unter dem Geiste von Locarno eine ehrliche Absicht, nunmehr alle Streitigkeiten nach wirklichem „Rechte" zu entscheiden. Und dieses Recht besteht in den geschlossenen Verträgen, so wie sie von deutscher Gründlichkeit ausgelegt werden. Man muß sich aber heute einmal vergegenwärtigen, wie der Versailler Vertrag schon „ausgelegt" worden ist, um hier die Zukunft beurteilen zu können. Steht denn nicht im Versailler Vertrage mit klaren Worten, daß die Kölner Zone im Januar 1925 zu räumen war? Und hat denn nicht Deutschland in der Entwaffnungsfrage das Menschenmöglichste geleistet? Also, warum wird die Kölner Zone nicht geräumt? Das ist eine Frage, die auch von deutscher Gründlichkeit schlechterdings nicht beantwortet werden kann. Es wird vermutlich in Zukunft noch viele derartige Fragen geben.

Ganz gewiß gibt es eine Auffassung des Geistes von Locarno, die heute der ganzen zivilisierten Welt gemeinsam ist und sein muß. Das Zeitalter der Kriege muß abgelöst werden durch ein Zeitalter des Völkerrechts. Daß diesem die Zukunft gehört, das wollen wir als unsere Ueberzeugung mit allem Nachdruck aussprechen. Es ist aber für Deutschland dringend geboten, hier die natürliche Entwicklung abzuwarten und das Ergebnis nicht zu diskontieren. Es ist falsch, durch eine gewisse Vorwegnahme künftiger Geschehnisse den festen Boden unter den Füßen zu verlieren. Wir wollen uns heute erinnern an das Wort von Bismarck in seiner Rede vom 16. April 1869:

„Wir können die Geschichte der Vergangenheit weder ignorieren, noch können wir die Zukunft machen; und das ist ein Mißverständnis, vor dem ich hier warnen möchte, daß wir uns nicht einbilden, wir könnten den Lauf der Zeit dadurch beschleunigen, daß wir unsere Uhren vorstellen!"

—oo—

Aus den Provinzen.

Ein Kugel kam geflogen.

Holzwickede, 12. Nov. An einem Vormittag der letzten Tage wurde der Arbeiter Ernst Menneken mit einem Tesching in den Oberschenkel geschossen. Er mußte in das Krankenhaus gebracht werden, wo ihm das Geschoß entfernt werden soll. Der Schuß soll von einem Arbeiter K. von hier abgegeben worden sein.

Ein Arzt wegen fahrlässiger Körperverletzung verurteilt.

Dortmund, 12. Nov. Wegen fahrlässiger Tötung und fahrlässiger Körperverletzung hatte sich vor dem hiesigen Schöffengericht der praktische Arzt Dr. Clemens Schoening zu verantworten. Ihm wurde zur Last gelegt, den Tod eines jungen Mädchens und kurz darauf einen unfachgemäßen Eingriff die fahrlässige Körperletzung einer Frau verursacht zu haben. Als Sachverständige waren drei Aerzte und eine Aerztin geladen. Das Gericht erkannte nach einer sehr langen Beratung in beiden Fällen auf fahrlässige Körperverletzung und verurteilte den Angeklagten zu einer Gesamtgeldstrafe von 4000 Mark. Von einer Gefängnisstrafe hatte das Gericht abgesehen, weil der Angeklagte nur kurze Zeit studiert und keine große Praxis habe.

Der erhöhte Milchpreis.

Hagen, 12. Nov. Wie wir bereits bekanntgaben, hat der Westfälische Milchausschuß die Erhöhung des Milchpreises um 2 Pfg. beschlossen. Die Hagener Milchhändler werden in Anbetracht der allgemeinen Notlage diese Preiserhöhung vorläufig selbst tragen und nicht auf die Verbraucher abwälzen. Durch Sachverständige soll geprüft werden, ob es möglich sein wird, diese Herabsetzung der Kleinhandelsspanne auf längere Zeit durchzuhalten.

Die Enthüllung des Engelbertgedenksteins.

Gevelsberg, 12. Nov. In diesem Jahre sind schon eine Reihe von Engelbert-Gedenkfeiern veranstaltet worden. Am 7. Nov., dem Tage, an dem die grauenvolle Mordtat an dem Kölner Erzbischof vollbracht wurde, wurde in Gevelsberg, unweit der Stätte, wo diese Untat geschehen, der Engelbert-Gedenkstein enthüllt. Dieses schlichte Erinnerungsmal, das von der Stadt Gevelsberg errichtet ist, ist ein säulenartig emporstrebender viereckiger Stein, auf dem jedesmal auf den beiden Gegenseiten ein Kreuz und ein Schwert angebracht ist. Auf der Frontseite des Denkmals ist die Inschrift angebracht: Engelbert † 7. Nov. 1925. Die Enthüllungs-

---

Der Intendant und seine Töchter.

Roman von Peter Prior.

Copyright by Feuchtwanger (Halle).

(Nachdruck verboten).

Schön wurde der Tag nicht mehr. Das hatte man schon morgens sehen können. Jetzt, am Nachmittag, war es noch ebenso. Dabei hatte es noch keine Minute geregnet. Die Wolken waren flink wie die Hasen. Einmal standen sie hier, einmal dort. Da schwebte eine davon und eine andere löste sich in nichts auf. Und mit einemmal erstrahlte alles in blau. Aber sie waren nicht verschwunden, die Wolken; unbewacht hatten sie sich wo anders wieder gesammelt und verstärkt zogen sie jetzt über die Berge herüber, als seien sie fest entschlossen, nunmehr Ernst zu machen.

Und Hedwig ließ enttäuscht ihre Handarbeit in den Schoß sinken. Stundenlang saß sie am gleichen Fleck mit einer großmächtigen Decke, mit Garn und Seidenfäden in der Hand und am Boden, abwechselnd auf ihre Handarbeit und das Wetter schauend.

Früh 5 Uhr schon war sie, wie alle Tage, aus dem Bett gesprungen und ans Fenster geeilt, nach dem Wetter zu sehen. Und hatte gelacht, als die Bäume schön grün und die Luft schön blau ausgesehen hatten. Aber sie hatte sich getäuscht. Den ganzen Tag über hatte die Sonne mit den Nebeln und den Wolken zu kämpfen gehabt und sie hatte mitgekämpft auf der Seite der Sonne. Sie war so abhängig vom Wetter! Wenn die Sonne lachte, dann konnte auch sie lachen. Dann war alles zu ertragen, dann war es schön, nichts zu tun und nichts zu denken. Dann konnte kommen, was kommen wollte, heimtückische Gedanken und boshafte Menschen. Wenn man barhäuptig übers Feld laufen konnte, dann gab es keine Feinde.

Und wie waren sie besiegt worden, Hedwig und die Sonnenstrahlen. Schmutziggrau wurden die Wolken, die Bäume zitterten und Vögel flogen tiefer. Auf der Landstraße kam der Wind einhergefegt, gedrückt und heimtückisch, am Boden kriechend. Er schob dichten Staub und fallende Blätter und einiges weggeworfenes Papier vor sich her. Hinauf in die Wipfel der Bäume getraute er sich nicht.

Mit großen ängstlichen Augen blickte Hedwig über den Zaun.

Die wenigen Lastwagen, die ihren Weg die Landstraße nahmen, horten auf zu kriechen, die Fuhrleute schliefen nicht mehr. Auf einmal hatte alles Eile.

Ein Radfahrer schob sein Rad den kleinen Hügel hinauf, auf dem sich das Haus mit dem wilden Garten erhob. Hedwig beobachtete ihn, wie er den Kopf gesenkt hielt und keuchte. Droben machte er halt und pustete laut nach Atem. Er hatte Hedwig nicht gesehen. Er zog sein Taschentuch, wischte sich den Schweiß von der Stirn und ließ das Tuch im Winde flattern. Dann versuchte er, etwas aus der Brusttasche zu nehmen. Da ihm das nicht gelang, schob er sein Rad zur Seite und lehnte es an den Gartenzaun. Er sah Hedwig, sagte „Grüß Gott" und blickte ihr länger ins Gesicht, als Hedwig angenehm war.

Er zog aus der Brusttasche eine Landkarte und entfaltete sie mit großer Umständlichkeit. Da der Wind die einzelnen Teile mit Gewalt auseinanderriß und wieder zusammenlegte, so benutzte der Radfahrer den Kilometerstein als Stütze. „Wie lange ist's noch nach Ettal?" fragte er plötzlich über den Zaun.

„In 10 Minuten sind sie dort", entgegnete Hedwig. „Sie können sonst überall fahren. Das war die einzige Stelle, die Sie schieben mußten."

„Soso? Wieviel Kilometer noch?"

„3,27", sagte Hedwig, ohne von ihrer Handarbeit aufzublicken.

Der Radfahrer lachte. Als er Hedwigs ernste Miene wahrnahm, hielt er ein. Aber trotzdem sagte er galant: „Donnerwetter, Sie nehmen es mathematisch genau!" Hedwig stickte weiter. Ein unangenehmes Gefühl beschlich sie. Warum ging der Mensch nicht? Er mußte doch sehen, daß sie sich nicht mit ihm unterhalten wollte. Wie konnte man nur so aufdringlich sein.

Aber der Radfahrer kehrte sich gar nicht an sie. Er studierte die Karte und nahm dann auch noch ein rotgebundenes Buch aus der Tasche und verglich.

Schließlich steckte er alles wieder ein und trat auf sein Rad zu. Er ergriff die Lenkstange aber nicht, sondern legte sich mit beiden Armen über dem Holzzaun, der leise knackte.

„Sie haben's gut, Fräulein." Hedwig kam es vor, als ob er fortwährend lächle, spöttisch oder galant. Sie sah nicht hin. Aufspringen und ins Haus gehen erschien ihr zu dumm. „Das gibt heute noch ein Hundewetter," sagte der Fremde, „und ich muß noch nach Mittenwald! ... Das ist mir alles ein! Ettal—Oberau—Garmisch—Mittenwald! Noch vierzig Kilometer!" Hedwig kannte die Kilometersteine genau und wußte, daß er log. Ohne jeden Grund lügen! Warum mußte er sie anlügen. Das war so etwas, was sie nicht verstand.

Von der Ferne sah sie Frater Martin kommen, große bedächtige Schritte gehend, die Hände mit dem klobigen Regenschirm auf dem Rücken gefaltet. Sie sprang auf und trat an den Zaun. „Guten Tag, Fräulein Sommereck! Immer fleißig?"

„Grüß Gott, Frater Martin!" Und mit einemmal waren wieder die Lachteufelchen in ihren Augen. „Passen Sie einmal auf, Hochwürden, Sie werden noch schön naß werden, in zehn Minuten regnet's!"

Der Radfahrer sah dumm-ängstlich auf den Mönch, der in schwarzer Kutte neben ihm stand, und griff zur Lenkstange. „Grüß Gott, alsdann!" Er zog die Mütze und die beiden anderen dankten, ohne aufzusehen.

Der Frater wies seinen Schirm. „Wen Gott lieb hat, dem schenkt er auch einen Schirm!" Sein junges Gesicht lachte. „Sehen Sie, meine Kutte kann den Regen schon vertragen und meine Sandalen auch! Kleider aus Seide tragen wir nicht", fügte er hinzu und sah das Mädchen von oben bis unten an. Hedwig wunderte sich über den Blick. War er spöttisch oder launig?

Sie hatte unwillig antworten wollen; da es ihr aber schien, als sei der Frater innerlich betrübt, so sagte sie ruhig: „Frater ich trage weder Samt noch Seide. Die Bluse da ist so einfach wie der Rock, und nur wenige Mädchen in der Stadt würden so was anziehen."

In Frater Martins Augen kam eine seltsame Wärme. Warm klang auch seine Stimme, als er entgegnete: „Ich weiß es, Fräulein Sommereck. Wollte Gott, alle Mädchen wären ebenso!"

Hedwig senkte den Blick zu Boden; der Frater sah sie unverwandt an.

Hui, heulte der Sturm. Ein gewaltiges Rauschen ging durch die Bäume. Der Frater raffte seine Kutte enger zusammen, das Mädchen griff mit beiden Händen nach den Haaren, mit denen der Sturm spielen wollte.

„Ah, das ist schön!" sagte Frater Martin und blickte begeistert auf das tobende Wetter; sein Atem aber keuchte.

„Wissen Sie, daß ich heute ganz allein bin?" fragte Hedwig, und sie erzählte, daß die Mutter nach Berlin gefahren sei, wo der Vater seinen Abschied von der Bühne feierte. Käthe, ihre jüngere Schwester, sei schon vor vierzehn Tagen nach München gefahren, eine Freundin zu besuchen. Die alte Margareth und sie, sonst sei heute nacht niemand im Hause. Morgen mittag aber kommen Mutter und Vater zurück und alle drei wollten schon in acht Tagen eine große Reise machen, nach der Schweiz und nach Südtirol.

feier stellte eine große Volkskundgebung dar. Ein Massenchor von 500 Schulkindern sang einige Lieder. Die Weiherede hielt Rektor Reurik, der in hervorragender Weise sich auf heimatkundlichem Gebiete bisher betätigt hat. Die Gedenkfeier war aber gleichzeitig eine Erinnerung an das 770jährige Bestehen der Stadt Gevelsberg, die ihren Ursprung in gewissem Sinne auf jene Mordtat zurückführen kann. An der Stätte, wo der Kanzler des Deutschen Reiches und der Reichsverweser Engelbert von Köln ermordet wurde, wurde bald darauf eine Kapelle und ein Zisterzienser Nonnenkloster errichtet. Diese kirchliche Siedlung bedeutet aber den Anfang der Stadt Gevelsberg, die allerdings als Stadt die Stadtrechte erst 1886 erhalten hat. Auf die wirtschaftliche und verkehrspolitische Entwicklung der Stadt wies in einer Nachversammlung Fabrikbesitzer Hut, der Vorsitzende des Gevelsberger Verkehrsvereins, hin. Am Abend des Tages war noch eine Gedenkfeier für die Bürgerschaft der Stadt, bei der Privatdozent Dr. Foerster-Köln, wohl der beste Kenner der Geschichte Engelberts, den Vortrag hielt. Redakteur Schmidt-Gevelsberg überreichte hierbei einen, ihm persönlich für ein Heimatmuseum der Stadt Gevelsberg übersandten Engelbertpokal, dessen Stifter Herzog Engelbert, Maria von Aarenberg, ein Nachkomme aus dem Geschlecht des Heiligen Engelbert ist. An diesem wertvollen, silbervergoldeten Pokal sind 5 alte Engelbertmünzen eingelassen. Engelbert der Heilige verdient es, als Staatsmann und Förderer der deutschen Reichseinheit in der Erinnerung festgehalten zu werden. Es ist vielleicht vielen unbekannt, daß ihn unser großer deutscher Dichter Walther von der Vogelweide schon in seinem Leben in einigen Sprüchen gerühmt und besungen hat.

Unfall durch einen Telephonmast.

Hamm, 12. Nov. Im Norden der Stadt, jenseits der Eisenbahnüberführung, fiel ein Telegraphenmast, der anscheinend nicht tief genug in der Erde verankert war, um und riß den mit Reparaturarbeiten beschäftigten Telegraphenarbeiter Karl Lange mit in die Tiefe. Der Verunglückte erlitt einen Oberschenkel- und einen Armbruch. Herr Dr. Löwenstein leistete die erste Hilfe. Der Schwerverletzte wurde von der Freiw. Sanitätskolonne in das Marienhospital überführt.

Motorräder in Flammen.

Hamm, 12. Nov. Am Samstag abend machte sich laut „W. Anz." zwei Kaufmannslehrlinge von hier an zwei Motorrädern zu schaffen, die auf dem Hof des Kathol. Gesellenhauses standen. Plötzlich standen die beiden Räder in Flammen, da das Benzin Feuer gefangen hatte. Die Räder wurden stark beschädigt, während die beiden Lehrlinge ohne Schaden davon kamen. Die Ursache ist noch nicht genau aufgeklärt. Die beiden Täter geben an, daß sie den Benzinbehälter zudrehen wollten; als einer mit einem Streichholz leuchtete, soll das Benzin Feuer gefangen haben.

Anziehen der Weinpreise.

Eltville, 11. Nov. Auf einer hier abgehaltenen Weinversteigerung zeigte sich zum erstenmal seit langer Zeit eine rege Kauflust. Infolgedessen zogen die Preise gegenüber den früheren Versteigerungen erheblich an. Diese Steigerung war vornehmlich bei den besseren Lagen zu beobachten. So wurden für ein Viertelstück 1920er Rauentaler Trockenbeer-Auslese (300 Liter) 6030 Mk. geboten. Andere Auslesen aus dem Jahre 1921 brachten über 1400 bis 3200 Mk. für das Viertelstück. Für das Halbstück 1924er Neudorfer und Rauentaler wurden 400—700 Mark erlöst. Auf der Versteigerung kam zum Ausdruck, daß der Weinhandel den tiefsten Tiefstand als überwunden ansieht.

—oo—

Städtebaugesetz und Grundeigentum.

Eine neue Enteignungsgefahr für den Grundbesitzer.

Von Dr. Fritz Baumeister, Direktor des Westfälischen Bauernvereins, Bezirksverband Industriegebiet.

Im Juni dieses Jahres hat das Preußische Wohlfahrtsministerium einen umfangreichen Referentenentwurf zu einem Städtebaugesetz herausgegeben, ohne vorher mit den in Frage kommenden Interessenten-Verbänden, insbesondere der Landwirtschaft und dem Grundbesitz Fühlung genommen zu haben. Diese Tatsache muß um so mehr befremden, als gerade Landwirtschaft und Grundbesitz besonders schwer betroffen werden, wenn die im Entwurf niedergelegten Gedanken und Richtlinien Gesetzeskraft erhalten sollten. In weiten Kreisen der Bevölkerung ist man sich allem Anscheine nach noch nicht über die Tragweite der geplanten Gesetzesbestimmungen bewußt geworden; wenigstens findet man in der Presse kaum einen Schriftsatz, der auf die großen Gefahren des Gesetzentwurfes für das Grundeigentum hinweist. Vielleicht ist diese Tatsache auf die Bezeichnung des Entwurfes „Städtebaugesetz" mit zurückzuführen; aus der für viele Interessentengruppen, vor allen Dingen des platten Landes nicht ersichtlich ist, daß die Vorschriften des vorliegenden Entwurfes auch für sie Geltung haben sollen.

Nachdem nun bereits dieser Entwurf im Landtage zum Gegenstand einer Aussprache gemacht worden ist, sieht sich die Landwirtschaft genötigt, gegen die geplanten Bestimmungen, die in vielen Punkten ihre Lebensinteressen gefährden und in mancher Hinsicht einer Sozialisierung gleichkommen, Stellung zu nehmen.

Der Einspruch der Landwirtschaft, welcher von dem Westfälischen Bauernverein „Bezirksverband Industriegebiet" in einer Denkschrift niedergelegt ist, richtet sich vornehmlich gegen folgende Richtlinien des Entwurfes:

1. Abschnitt.

(Flächenaufteilungspläne.)

Nach der Begründung zum Entwurf des Städtebaugesetzes soll dieses an die Stelle des Baufluchtliniengesetzes vom 2. Juli 1875 treten, weil angeblich „die Machtmittel der Gemeinden nicht ausgereicht haben, die verschiedenartigen Willenskräfte der Grundstücksinteressenten der Industrieunternehmungen und anderer in geeignete Bahnen zu weisen". Eine Stärkung der Machtmittel glaubt der Gesetzgeber dadurch den Gemeinden zu verleihen, daß er ihnen laut § 1 das alleinige Recht einräumt, durch Ortssatzung für den im Gemeindebezirk gelegenen Grund und Boden den Verwendungszweck zu bestimmen, d. h. die sogenannten Flächenaufteilungspläne festzulegen. Wörtlich sagt hierzu der Entwurf:

> „Der Gesetzgeber setzt das Vertrauen in die Gemeinden, daß sie die Vorschriften dieses Gesetzes zum allgemeinen Besten und nicht etwa zur Verfolgung einseitiger finanzieller Vorteile für die eigene Gemeindekasse handhaben werden."

Die Landwirtschaft — insbesondere des Industriegebiets — teilt dieses Vertrauen der Herren Referenten nicht. Sie hat in den letzten Jahrzehnten mit der Machtpolitik der Gemeinden, vor allen Dingen der Großstädte, Erfahrungen gemacht, die den Schluß rechtfertigen, daß man fast von städtischen Republiken innerhalb einer Staatsrepublik sprechen darf. Die Landwirtschaft lehnt daher die Aufstellung der Flächenaufteilungspläne grundsätzlich ab. Die notwendigen Interessen der Gemeinden auf dem Gebiete des Ausbaues können auch ohne Aufteilung des Grund und Bodens in anderer Weise gewahrt werden.

Die Landwirtschaft verkennt nicht, daß das Grundeigentum schon heute ein relativer Begriff insofern ist, als seine Ausnutzung den zulässigen polizeilichen Vorschriften unterworfen ist. Während aber bisher die bauliche Ausnutzung des Grundeigentums zulässig war, soweit nicht Sonderbestimmungen entgegenstanden, soll in Zukunft nach Aufstellung eines Flächenaufteilungsplanes die Ausnutzbarkeit der Grundstücke wesentlich beschränkt werden. Das ist ein Eingriff in das Privateigentum von bisher ungekannter Schärfe und Tragweite. In Wirklichkeit würde durch derartige Vorschriften das Privateigentum am Grund und Boden vollkommen ausgehöhlt werden.

Die Landwirtschaft stellt daher folgende Mindestforderungen auf:

1. Den Gemeinden darf nicht das Recht zugestanden werden, durch Ortssatzung über fremden Grund und Boden allein zu verfügen. Das Mitbestimmungsrecht der Grundeigentümer bei der Planfestsetzung muß unbedingt gewährleistet sein, mindestens in dem Umfange, den der § 3 hinsichtlich der Reichsbahngesellschaft, der Kleinbahnverwaltungen etc. vorsieht.

2. Unerläßlich ist die Aufnahme einer Vorschrift, die es den Gemeinden unmöglich macht, finanzieller Vorteile wegen oder aus Spekulationsgründen die Bestimmungen dieses Gesetzes anzuwenden. Eine solche Gesetzesbestimmung muß deshalb mit allem Nachdruck gefordert werden, weil die Erfahrungen der letzten Jahre offensichtlich Beweis dafür erbracht haben, daß die Kommunen Versuchen durchaus nicht abhold sind, die darauf hinauslaufen, z. B. die Vorschriften des Grünflächengesetzes für den eigenen Stadtsäckel nutzbar zu machen und weil jetzt bereits behördlicherseits der Erwartung Ausdruck verliehen wird, daß das neue Städtebaugesetz einen leichteren und billigeren Grunderwerb für die Kommunalverbände ermöglichen werde. Weiterhin wird verlangt, daß vor Feststellung der Flächenaufteilungspläne die Berufsvertretungen gehört werden müssen. Schließlich ist den betreffenden Grundeigentümern die Möglichkeit der Anrufung einer unabhängigen und unparteiischen Beschwerdeinstanz zu geben.

3. Das Einspruchsrecht darf nicht nur den im § 2 genannten Behörden eingeräumt, es muß jedem Interessenten zugestanden werden.

4. Der Entwurf sieht keine Entschädigung vor in denjenigen Fällen, in welchen die Planfestsetzung für den Grundeigentümer Wirtschafts- oder Vermögensnachteile im Gefolge hat. Dieser Mangel ist für den mit seinem Grund und Boden fest verwachsenen Landwirt unerträglich. Die Pflicht der völligen Schadloshaltung des Grundeigentümers ist entsprechend den Bestimmungen des Enteignungsgesetzes von 1874 im Gesetz zu verankern. Insbesondere darf hinsichtlich Höhe und Umfang der Entschädigung letzten Endes auch der ordentliche Rechtsweg nicht ausgeschlossen werden.

5. Den Grundstückseigentümern darf durch Festsetzung der Flächenaufteilungspläne ein Nachteil in steuerlicher Hinsicht nicht erwachsen. Vornehmlich darf der im Plane festgesetzte Verwendungszweck nicht für die steuerliche Bewertung des Grund und Bodens ausschlaggebend sein (§ 5 des Reichsbewertungsgesetzes).

Ferner wünscht die Landwirtschaft eine Abänderung des § 10 Abs. 2, wonach die Beschlußfassung über die Festsetzung von Fluchtlinien durch Kommissionen oder Ausschüsse oder sogar nur deren Anhörung erfolgen kann. Hierdurch wird die Stellungnahme der Gemeindevertretung und damit deren Beschlußfassung in öffentlicher Sitzung beseitigt, bisweilen die einzige Art, durch die der Grundbesitzer von der bevorstehenden Feststellung von Fluchtlinien Kenntnis erhielt. Die Auslegungsfrist der Fluchtlinienpläne muß wie bisher nach dem Baufluchtliniengesetz mindestens 4 Wochen betragen, da eine kürzere Frist vielfach große Nachteile mit sich bringt; zumal in dem Gesetzentwurf eine persönliche Benachrichtigung der Interessenten durch den Gemeindevorstand nicht vorgesehen ist. Diese Bestimmung muß nach Ansicht der Landwirtschaft unbedingt in das Gesetz aufgenommen werden, da erfahrungsgemäß die bisherige Praxis der Veröffentlichung durch Presse und Aushang in vielen Fällen dazu geführt hat, daß mangels rechtzeitigen Einspruchs wichtige Rechte verloren gingen.

Wichtig ist weiterhin, nicht nur für die Verwaltung der Landgemeinden, sondern auch für die Landwirtschaft, die im Gesetz vorgesehene zwischengemeindliche Regelung. Nach § 23 ist die Aufstellung von Flächenaufteilungsplänen für verschiedene Gemeinden gemeinsam vorgesehen. Der Kreis kann beschließen, daß die Aufstellung eines solchen Flächenaufteilungsplanes für den ganzen Kreis oder Kreisteile erfolgt, sofern in ihnen eine über ein Gemeindegebiet hinausgehende Industrieentwicklung einsetzt und die beteiligten Gemeinden durch gemeinsame Aufstellung eines Flächenaufteilungsplanes mit Rechnung tragen. In dem zu diesem Zweck nach § 25 zu bildenden „Siedlungsausschuß" sollen nur die Gemeinden vertretungsberechtigt sein. Die Landwirtschaft muß verlangen, daß neben den Belangen der Selbstverwaltung auch ihre Interessen durch Entsendung landwirtschaftlicher Vertreter in den Ausschuß gewahrt werden. Auch hier wird ein Einspruchsrecht für die Grundeigentümer gefordert.

Fortsetzung folgt.

Im Dunkel der Ford'schen Autostadt Detroit.

Ein nächtlicher Streifzug.

Von Ewald Jörger-Detroit.

Träumerisch und sinnend, dabei verwegen bis zur Tollkühnheit, so ist mein junger Freund. Ein verwegener Bursch und romantischer Gesell. Als Primaner wegen dunkler Dinge von der Penne weggejagt, Matrose geworden, nach Schweden und Finnland Rum geschmuggelt — ein mieses Geschäft, wie er jetzt noch klagt — 1921 aber Valutakönig gespielt, in Bremerhaven und Hamburg. O Hamburg! Dein Zauber begeistert uns noch im blitzblanken Verbrecherkeller der amerikanischen Großstadt. Ja, da waren wir, furchtlos, wie wir sind, die eine Hand ständig in der Hosentasche beim Wandern durch die finsteren Straßen des verrufenen Viertels.

Der breitschultrige Neger, der langsamen Schrittes daherkommt, schaut uns voll ins Gesicht. Seine weißen Zähne blitzen hell. Er hatte beide Hände in den Hosentaschen. Schießeisen gehören hier zum guten Ton, besonders wenn man nicht zu jener Welt gehört, die hier lebt und für die kleinen gebrechlichen Häuser eine unheimliche Miete zahlt. 500 Meter weiter beginnt nämlich schon das Zentrum der Stadt. Bringen die Holzkästen, die Freudenhäuser, Schnapsbuden, Verbrecherkeller, blind „pighs" nicht mehr die hohe Rente ein, so schießen über Nacht Holzhäuser in die Luft, und es ist zu Ende mit der polizeilichen Duldung, auch wenn man jedem Revierpolizisten pro Freudenhaus wöchentlich 5 Dollar „protection" bezahlt und 20 Dollar dem Polizeioffizier.

Also Schußwaffen hatten wir nicht. Das wurde auch bald von den Herren dieser Gegend selber nachgeprüft und festgestellt. An der nächsten Ecke sprach uns ein schwarzer Nachtschatten an: Gamble? Gegenfrage: Safe? Antwort: Yes. Wir folgen und halten vor einem großen Haus, das nach seinem Lichtschild ein Hotel sein soll. Auf Klopfen öffnet sich die Tür. Im Gang stehen zwei Männer, rechts ist eine Tür, die in einen beleuchteten leeren Speiseraum führt: die Kulisse. Eine Treppe mit roter Laterne führt nach oben, eine feueräugige Mulattin steckt ihren Kopf durch die Obertür. Keine Kundschaft für sie. Den Gang entlang kommen wir an einer Telephonzelle vorbei: Waffenrevision. Ein junger, hübsch frisierter Mann in Hemdsärmeln fühlt uns vom Kopf bis zu den Füßen nach Waffen ab, wir müssen sogar noch die Hüte lüften. Rechts die Tür führt ins Hinterzimmer zum Spiel, zum verbotenen Nationallaster der Yankee, dem Gamble. Werden wir gefaßt, so kostet's mindestens 100 Dollar pro Nase, für die Unternehmer aber Zuchthaus oder etwas ähnliches. Doch welcher Polizist wollte das Hereinkommen wagen? Die vier Burschen hinter'm Tisch, die Spielhalter: verwegene, abgefeimte Verbrechergesichter, wie ich sie selbst beim Besuch der Lebenslänglichen-Abteilung in Fuhlsbüttel nicht gesehen habe. Bei jedem zwei Revolver in der Tasche; im Notfall werden Freiheit und Leben teuer erkauft.

Doch ehe so etwas passiert, wird legaler Schutz versucht. Beim geringsten Warnungszeichen verschwindet die weiße rohe Leinwanddecke mit dem aufgezeichneten Spielschema und den durchsichtigen Zelluloidwürfeln nebst dem großen Lederbecher blitzschnell im Geheimfach des alten Riesenschrankes, der im Hintergrunde des Zimmers steht. Unter dem Leinentuch liegen Zeitungen und Zeitschriften in Menge, reichlich genug, um jeden der zehn Spielteilnehmer im Nu in einen friedlichen Hausgast zu verwandeln, der „im hinteren Lesezimmer des Hotels" nach des Tages Arbeit seine Abendzeitung liest. Ohne äußerliche Aufregung wird still und sachlich gespielt. Nur um Silberdollar, die man gegen Papiergeld beim Bankhalter einwechselt. Mein Begleiter hat in zehn Minuten sieben gewonnen und wieder neun verspielt. Seine Augen glänzen schon feucht, so ein unruhiger Mensch! Da lob' ich mir die Ruhe, mit der der junge schlanke Arbeitsmann gegenüber soeben seinen fünfunddreißigsten oder sechsunddreißigsten Dollar verspielt. Ich schlage Aufbruch vor — nach zehn Minuten wird's schon langweilig für den, der für den Spielreiz unempfindlich ist. Während unseres Spieles wurden wir ständig scharf im Auge behalten. Mit sieben Dollar Gewinn fahnenflüchtig zu werden, hätte man uns wohl nicht erlaubt. Zwei Dollar zu verlieren, ist zwar wenig, aber man läßt uns friedlich ziehen, nachdem wir die verbliebenen Silberdollar wieder in Papiergeld zurückverwandelt hatten.

Wir ziehen weiter, denn wir wollen unsern Durst noch löschen. Wie mein Begleiter halt gebietet, stehen wir — von außen gesehen — vor einem Schneidergeschäft. Anzüge hängen im Fenster, Tailor steht mit goldenen Buchstaben darauf, alles ist finster. Wir treten ein, gehen durch den angeblichen Schneidervorladen, der nur Kulisse ist, und sind bald hinten im Hauptlokal. Hier herrscht Fröhlichkeit und richtiger Barbetrieb, wie in den alten Zeiten der Salons. Das Bier ist ordentlich, wahrscheinlich aber „gespritzt", d. h. nachträglich wird dem vorschriftsmäßigen halbprozentigen Schwachbier Whisky oder häufiger noch eine Spritze Aether beigefügt. Das sichert vor Ueberraschungen, denn bis kurz vor dem Konsum bleibt das Bier halbprozentig, und das kleine Quantum Aether oder Whisky ist leicht zu verbergen. Wer Aetherbier nicht genau kennt, kann es im Geschmack von den echten schweren Biersorten, vor allem den kanadischen, die alle viel zu jung ausgeschänkt werden, kaum unterscheiden. Das große Glas kostet 25 Cents. Doch nach drei Gläsern muß mein Freund schon bremsen, weil ihn arger Kopfschmerz plagt.

Wir machen uns auf nach Hause. Mein junger Freund hat schon viel Geld verdient in diesem Land. Bei Ford hat er ein Jahr gearbeitet, hat in Boden spekuliert, auf tollkühnen Fahrten Alkohol geschmuggelt, viel gewonnen, viel verloren, wie's gerade kam. Leid hat ihm nichts getan. Jetzt hat er eben seine ganze Barschaft von 800 Dollar in den Projekten eines Fordkollegen investiert, der Modelle über Modelle baut, um das Perpetuum mobile zu erfinden. Mit Begeisterung erzählt er mir von diesen Plänen: das ist die ganze große Sache, eine Chance, alles zu gewinnen. Keiner glaube daran, das wisse er schon, aber die Maschine laufe ohne Kraft, er habe es mit eigenen Augen gesehen und durchgeprüft. Er führe das Geschäftliche, sein Freund baue jetzt die großen Modelle, dann das Patent, dann die Millionen, dann, ja dann gehe er nach Deutschland zurück. — Um Dich, Du lieber armer und verwegener Bursch, Dein Perpetuum mobile und Deine 800 Dollar ist mir wirklich leid. Arme Mutter am Rhein, wie lange sollst Du warten, bis Dein verlorener Sohn mit den Millionen heimwärts kommt!

Der Einheitshut.

(Die neue Mode wünscht einen Einheitshut für Herren.)

Jetzt ist man bestrebt, und es wird auch gelingen,
Den Mann von mehr oder weniger Mut
Unter die gleiche Haube zu bringen,
Will sagen, unter den gleichen Hut.

Ob einsam, ob mit Gesponsin versehen,
Den Weisen, den Spießer, den Gent und den Tropf,
Sie sollen nun alle in Uniform gehen,
Der Einheitsdeckel deckt jeglichen Topf.

Vielleicht ist es Chaplins schwarze Melone,
Die man für die Männermode begehrt?
Vom Säugling zum Greis sieht man keinen mehr ohne,
Beim Tanz u. beim Sport u. am häuslichen Herd.

Nur weiter so, ohne Verzicht und Erschlaffen.
Es ist, wenn mit Kraft und Beharrlichkeit
Der „Einheitshut" als Erfolg ward geschaffen,
Der — Einheitskopf nur noch Frage der Zeit.

Ri — Ri.

Halt' bei Verschleimung, Husten, Heiserkeit, Says echte Sodener stets bereit.

Wege zu besserer Gesundheit

gibt es viele, aber nur wenige, die sich so angenehm beschreiten lassen wie der folgende: „Sie schaffen wirklich spielend leicht Kindern jeden Alters ein gesundes, blühendes Aussehen oder kräftigen geistig oder körperlich angestrengte Mitglieder Ihrer Familie in überraschend kurzer Zeit durch die häufige Bereitung von

Oetker-Puddings

Die großen Vorzüge liegen darin, daß Sie vor allen Dingen ein **natürliches Nahrungsmittel** reichen, welches aus den besten Rohstoffen in feinster Verarbeitung besteht und von Ihnen mit den guten Zutaten wie Milch, Butter, Zucker, Früchten oder Fruchtsaft angerichtet wird. Der herrliche Anblick und das köstliche Aroma eines gut zubereiteten Oetker-Puddings wird Gesunde und Kranke **stets** erfreuen und zu bestem Appetit anreizen, denn damit ist schon viel, wenn nicht alles gewonnen."

Viele Sorten ermöglichen Ihnen reiche Abwechslung.

Nur in Orig.-Päckch. (nim. lose) mit Schutzmarke **„Oetker's Hellkopf"** in allen einschlägigen Geschäften zu haben. 4842

Verlangen Sie ebenda die beliebten **Oetker-Rezeptbücher** kostenlos oder, wenn vergriffen, umsonst und portofrei von

Dr. A. Oetker, Bielefeld

Aus Stadt und Umgebung.

Kultur-Jubiläen.

12. November.

1850. In Wien kommt der Bildhauer Edmund v. Hellmer zur Welt, Professor an der Akademie daselbst.

1850. Th. v. Bayer geboren. Schriftstellername der Prinzessin Therese von Bayern. Schrieb: „Reiseeindrücke und Skizzen aus Rußland", „Ueber den Polarkreis" usw.

Schwerte, den 12. November 1925

÷ **Gefunden.** Auf dem hiesigen Polizeibüro wurde ein gefundener Trauring abgegeben. Der Eigentümer kann sich dort melden.

÷ **„Der Intendant und seine Töchter"** ist der Titel unseres neuen Romans, mit dessen Abdruck wir heute beginnen.

÷ **Das alte Lied vom Stehlen.** In dem Heitmannschen Geschäft am Klusenweg haben Diebe in der vorvergangenen Nacht einen Einbruch verübt und der Kasse einen Betrag von ca. 300 Mark entnommen.

÷ **Vom Wetter.** Dem unfreundlichen, regnerischen Wetter der Vorwoche ist ein echtes Winterwetter, zwar noch ohne Schnee, gefolgt. Heute morgen waren die Wassertümpel und -rianen mit einer dünnen Eisschicht bedeckt und Feld und Flur und die Hausdächer prangten im schneeweißen Gewande. Ueber Nacht war Reif gefallen. Als dann im Osten so blutrot die Sonne aufging, erzählten sich die Kleinen bereits von Christkinds Kuchenbacken . . .

÷ **Straßensperrung.** Vom 11. November d. Js. an wird wegen Neupflasterung die Provinzialstraße zwischen Barop und Eichlinghofen für den gesamten Fahrverkehr für die Zeit der Ausführung der Arbeiten gesperrt, voraussichtlich auf etwa 5 Wochen. Die Umleitung des Verkehrs wird erfolgen: 1. in der Richtung von Brünninghausen nach Eichlinghofen in Klm. 5, 4 d. i. bei der Wirtschaft Hegemann in Barop, über die Ostenberg-, Dorf- und Barener Straße; 2. in der Richtung von Eichlinghofen nach Brünninghausen über die Persebecker Straße, Menglinghausen, Hochstraße und Alleestraße. Der Durchgangsverkehr Dortmund—Bochum und umgekehrt geht über Dorstfeld—Lütgendortmund. Sperrschilder sind überall angebracht.

÷ **Verdingung.** Zwecks Herstellung eines Aschenbürgersteiges und Pflasterung einer Straßenrinne am Dortmunder Weg können dieserhalb von interessierenden Firmen Angebote zum Preise von 1.50 Mark das Stück auf dem hiesigen Stadtbauamt, Zimmer 24, abgeholt werden. (Siehe Bekanntmachung.)

÷ **Viehzählung am 1. Dezember.** Am 1. Dez. d. Js. findet in Preußen wie auch in den übrigen Ländern des Deutschen Reiches eine Viehzählung statt, die sich auf Pferde (ohne Militärpferde), Maultiere und Maulesel, Esel, Rindvieh und Schafe, Schweine, Ziegen, Kaninchen, Federvieh und Bienenvölker erstreckt.

÷ **Uhlmann-Bixterheide in unserer Stadt.** Der städtische Unterausschuß 2 für Jugendpflege-Veranstaltungen hat für den 11. Dezember den bekannten Heimatschriftsteller Uhlmann-Bixterheide nach hier verpflichtet. Der Dichter wird uns mit eigenen Werken bekanntmachen.

÷ **Steuerzahlung.** Die Stadtkasse Schwerte erinnert an die Zahlung der rückständigen Grund-, Vermögens- und Hauszinssteuer, da innerhalb acht Tagen mit der zwangsweisen Beitreibung der Beträge begonnen wird. Wer sich daher vor Kosten schützen will, der zahle die Rückstände möglichst bald.

÷ **Die Kunstgewerbe- und Bücherausstellung im Gemeindehaus,** die leider am Freitag schon geschlossen wird, soll hier noch einmal zum Besuch dringend empfohlen werden. Sie enthält fast alles, was in letzter Zeit auf diesem Gebiete geschaffen wurde, und zwar in guter, gediegener Auswahl. Unter den vielen Künstlern, die ausgestellt haben, sei vor allem auf einen hingewiesen, der vielleicht unter allen Ausstellern der eigenartigste und selbständigste ist: Walter Steinecke. Seine Heimat ist ein uraltes Pfarrhaus in Hesserode bei Nordhausen; zum Künstler hat ihn der Krieg gemacht, in dem er 4 Jahre als Hauptmann an der Front stand. Damit ist gesagt, was seinem Schaffen zugrunde liegt: ein gewaltiges Erleben, getragen von tiefem religiösen Empfinden; der Mensch unter dem Verhängnis des Todes mit der Hoffnung des Lebens; das grausige, Unheimliche zieht den Künstler an, und dann wieder das Lebensvolle, Heitere, Komische. — Auf allen Gebieten der Kunst schafft er: Er ist Maler und Radierer, wir sehen von ihm Holzschnitte und Scherenschnitte, er hat Blusen, Decken, Kissen, Einbände, überhaupt alle Art Kunstgewerbliches entworfen, das seine Frau mit feinem Verständnis ausführt. Er hat einen eigenen Buch-Verlag (Abrattas-Verlag, Lemgo) und neuerdings eine Kunstgemeinde gegründet. Auf all' diesen Gebieten ist seine Produktivität und Originalität gleich staunenswert. Er ist ein ganz „moderner" Künstler, aber einer, der zeichnen kann, und oft zeichnet bis in die feinsten Feinheiten hinein; er liebt mit gleicher Kraft das Kleine und das ganz Große. — Nur Weniges finden wir in der Ausstellung von ihm; aber es ist der Mühe wert, sich mit dem Wenigen zu beschäftigen. Wie verschieden sind die beiden kleinen Mappen: die Bauernmappe und die Weihnachtsradierungen „Licht". Wie eigenartig die letzteren. Gewiß nicht gleich für jeden ansprechend, wie wir sonst bei religiösen Bildern gewöhnt sind, aber in jedem Bildchen etwas Besonderes, Eigenes, das den schaffenden, denkenden, schauenden Künstler verrät. Das Kindlein in der Krippe, wie vom Himmel gefallen, so unglücklich liegend, tastend, greifend — der jähe Schreck, die lähmende Furcht der Hirten, wo das Ewige, Himmlische in ihr Leben tritt — die himmlischen Heerscharen, die sich wie fröhliche Kinder in den Wolken tummeln — die Weisen aus dem Morgenlande: sagenhafte Gestalten, die durch die Nacht dem Licht zureisen — die Anbetung und schließlich die Flucht nach Aegypten; in jedem Bild etwas ganz Eigenartiges, das uns herausreißt aus landläufigen Vorstellungen und uns zwingt, einmal mit den Augen und der Seele des Künstlers schauen zu lernen. Das aber ist immer wertvoll — das ist ja der Wert solcher Ausstellungen. Wer es kann, oder sich Mühe gibt, es zu lernen, wird ganz gewiß eine Bereicherung erfahren. Wer gar das eine oder andere mit nach Hause nimmt — es ist für billigen Preis zu haben —, der gewinnt zu Kunst und Künstler ein persönliches Verhältnis, Liebe, die zum Verstehen gehört; der erwirbt Werte, die bleiben und täglich von neuem beglücken. — Wer die Ausstellung noch nicht besuchte, der opfere 30 Pfg. und eine Stunde an Zeit — er wird es nicht bereuen.

÷ **Grenzen de Angestelltenversicherung.** Gegen eine übermäßige Ausdehnung der Versicherungspflicht als Angestellter richtet sich eine grundsätzliche Entscheidung des Reichsversicherungsamtes. Die Hausmeister von städtischen Schulen unterlagen der Invalidenversicherung. Sie hatten beim Versicherungsamt beantragt, sie als Angestellte versicherungspflichtig zu erklären. Sie wären solche zum mindesten in gehobener Stellung, wenn nicht in Berufen der Erziehung und des Unterrichts. Magistrat, Versicherungsamt, Direktorium und Reichsversicherungsamt wiesen sie jedoch ab. Sie sind auf Privat-Dienstvertrag angestellt und in der Hauptsache mit der Reinigung, Heizung und Lüftung des Schulgebäudes, der Sauberhaltung der Einrichtung, mit dem Oeffnen und Schließen der Haustüren, Regulieren der Schuluhr und Läuten der Schulglocke befaßt. Sie sind auch keine Angestellte, weil sie die Lehrpersonen bei der Beaufsichtigung der Kinder zu unterstützen haben, namentlich beim Kommen und Gehen, und auf den Vorplätzen.

÷ **Wetterbericht der Wetterwarte Essen** vom 11. November. Der nordwestliche Hochdruck hat sich unter Verstärkung nach England verlagert. Dadurch ist das Haupttief nach Nordosteuropa und sein Ausläufer nach Frankreich abgedrängt worden. In Deutschland herrscht heute morgen teils nebliges, teils aufheiterndes Wetter bei schwacher vorherrschender nordöstlicher Luftbewegung und Temperaturen um den Gefrierpunkt. Wir bleiben noch im Bereich des hohen Druckes. — Wetteraussichten bis Freitag: Vorwiegend trocken, vielfach aufheiternd, nur noch vereinzelt Nebelbildung. Nachtfrost an Stärke zunehmend.

---

l. **Westhofen,** 12. Nov. Flugzeuglandung. Gestern nachmittag überflog ein Passagierflugzeug der Linie Dortmund—Zürich in niedriger Höhe unsere Stadt. Es kreiste einige Male, um scheinbar einen Landungsplatz zu suchen, bis es ihm gelang, an der Hörder Straße, in der Nähe der Besitzung Sievert niederzugehen. Die Landung ging glatt vor sich. Im Flugzeug befanden sich der Führer und ein Passagier. Die Landung mußte wegen dichten Nebels erfolgen, und heute morgen konnte der „König der Lüfte" seine Weiterreise bis Dortmund fortsetzen.

÷ **Amt Westhofen.** Die Mütterberatung in Holzen findet Freitag, den 13. November, statt. Die Beratung der Mütter und die Untersuchung der Kinder ist kostenlos. Mütter, benutzt die Einrichtung des Kreises, die für Euch, Eure Kinder geschaffen sind.

÷ **Aplerbeck,** 12. Nov. **(Ein unverschämter Bettler.)** Recht eigenartige Ansichten hat der arbeitsscheue Ausländer Josef P. aus seiner Heimat Polen mitgebracht; er befindet sich anscheinend in dem frommen Glauben, daß ihn die Deutschen um seiner Landsleute und ihrer Taten willen unterstützen müßten. Er hatte in der Mitte des vorigen Monats in unserer Ortschaft gebettelt und war dabei recht unverschämt vorgegangen: er verzichtete gütigst auf Butterbrote und hatte es nur auf Geld abgesehen. Als er nun in einer Familie von der Hausfrau mi dem Hinweis, daß sie Witwe sei und ihr Geld selbst notwendig gebrauche, abgewiesen war, wandte er sich an ihre Tochter, die gerade auf dem Flur mit Waschen beschäftigt war, und bat diese um Wäsche. Der Hinweis, daß er mit dem nassen Zeug wohl wenig anfangen könne, leuchtete ihm anscheinend ein, und schon erregte ein Herrenmantel, der auf dem Flur hing sein Gefallen. Als er diesen nicht erhielt, gab der unverschämte Fechtbruder einen Schuß aus einer Schreckpistole ab. Vor dem Strafrichter will er nun kein Wässerchen trüben können und sich nur von dem Funktionieren der Pistole habe überzeugen wollen. Sechs Wochen Haft sind der Lohn für seine Unverschämtheit; hoffentlich beherzigt er einen ihm erteilten guten Rat, seine ersprießliche Tätigkeit doch nach dem gelobten Wunderlande Polen zu verlegen.

÷ **Aplerbeck,** 12. Nov. **Vom Tagedieb zum Einbrecher** entwickelte sich der Arbeiter Friedrich F., der aber die Arbeit auch nicht erfunden hat. Er brach in einen Schuppen des Kaufmanns K. ein und entwendete dort aufbewahrte Pferdegeschirre. Diese konnte er auch gleich an einen Käufer absetzen, da ein Dortmunder Fuhrunternehmer durch Zeitungsanzeige Geschirr suchte, und doppeltes Glück hatte er, weil der Käufer das Geschirr unbedingt brauchte und deshalb auch einen verhältnismäßig hohen Preis zahlte. Für den Fuhrunternehmer wurde dieses Geschäft sehr unangenehm, als der Dieb entdeckt wurde und sich der Verdacht auf Hehlerschaft auf ihn lenkte. Das Gericht hielt aber seine Schuld für nicht erwiesen und sprach ihn auf Kosten der Staatskasse frei; dem dreisten Dieb soll eine Gefängnisstrafe von vier Monaten die Freude an solchem dunklen Handwerk vertreiben.

÷ **Sölde,** 12. Nov. **(Kampfhähne.)** In der Wilhelmstraße hier kam es in der Nacht zum 9. ds. Mts. zu einer Schlägerei, an der sich mehrere junge Burschen beteiligten. Diese Schlägerei setzte blutige Köpfe ab und endete erst, als die Polizei auf dem Plane erschien.

÷ **Schüren,** 12. Nov. **(Ein Familientyp.)** In zwei Schirmflickerfamilien, die sich mit ihrem Wagen hier aufhielten, kam es am letzten Sonntag-Nachmittag zwischen Vater und Sohn zu Streitigkeiten, im Verlauf deren der Vater dem Sohn eine schwere Verletzung mit einem Beile am Kopfe beibrachte. Der Täter wurde festgenommen und dem Amtsgericht Hörde vorgeführt, da er seinem Sohn auch noch damit bedroht hatte, er müsse am Abend noch sterben.

÷ **Berghofen,** 12. Nov. **Eigenmächtig zur „Erbin" gemacht** hat sich das Dienstmädchen Marie W. Kurz nach dem Tode ihrer Herrin hatte sie sich alle möglichen Kleidungs- und Wäschestücke aus dem Nachlaß angeeignet und später frech Unschuldige als Diebe bezeichnet. Vor Gericht vollte die Angeklagte glauben machen, ihre Herrin habe ihr für treue Pflege vor ihrem Tode erlaubt, die notwendigen Sachen an sich zu nehmen, doch behaupteten Zeugenaussagen gerade das Gegenteil. Mit einer Geldstrafe von 100 M, die an die Stelle von vierzehn Tagen Gefängnis tritt, muß sie daher ihre Spitzbübereien büßen.

÷ **Berghofen,** 12. Nov. **(Rechtzeitig verscheucht.)** In einer der letzten Nächte versuchten Diebe bei einem Bewohner der Adolfstraße einzubrechen, wurden aber von dem Hauseigentümer verscheucht. Eine Decke von einem Tisch im Vorraum haben die Diebe mitgenommen.

÷ **Hörde,** 12. Nov. Verschiedenes. Eine Putzfrau stahl bei ihrer Herrschaft eine Strickjacke, 5 Mark und zwei Paar Schuhe. Sie erhielt vom Gericht eine Geldstrafe von 50 Mark. — Unter dem Einfluß eines Arbeiters entnahm ein Lehrling einer hiesigen Eisenwarenhandlung Waren und händigte sie ihm aus. Der jugendliche Dieb erhielt eine Strafe von 30 Mark.

÷ **Wellinghofen,** 12. Nov. Aus dem Gemeinderat. In der letzten Sitzung wurde zunächst ein Dringlichkeitsantrag genehmigt, wonach den Arbeitslosen auf den Kopf der Familie zwei bezw. drei Zentner Kartoffeln und pro Familie 15 Ztr. Kohlen bewilligt werden. — Zu Schiedsmännern wurden die Herren L. Schmidt-Wichlinghofen und Lehrer Kramer gewählt. — Ein Beitrag von 30 Mark wurde dem Westfälischen Heimatbund und — Mark der Arbeiterkolonie Wilhelmsdorf bewilligt. — Der Abgabe eines Schulgrundstückes in Renninghausen an den Gemeinnützigen Bauverein wurde zugestimmt.

Handelsnachrichten.

Berliner Börsenberichte vom 11. November.

Devisenmarkt. Am internationalen Markt gab die dänische und norwegische Krone nicht unbedeutend nach.

Effektenmarkt. Anfangs war die Haltung fest. Da aber jede Belebung des Geschäftes fehlte, konnten die Kurse den ersten Stand nicht behaupten. Am Rentenmarkt lagen Goldpfandbriefe etwas fester.

Produktenmarkt. Der Verkehr bewegte sich in den engsten Grenzen. Weizen und Roggen lagen fest. Der Mehlabsatz war schwierig. Feiner Hafer war gefragt. Gerste, Mais und Hülsenfrüchte blieben unbeachtet. Für Kleie und Ersatzfutterstoffe konnten nur kleine Umsätze erzielt werden.

Warenmarkt.

Mittagsbörse. (Amtlich.) Getreide und Oelsaaten per 1000 Kilo, sonst per 100 Kilo in Reichsmark ab Station: Weizen Märk. 221—224 (am 10. 11.: 219—222). Roggen Märk. 135—138 (133 bis 136). Sommergerste 184—208 (184—208). Futter- und Wintergerste 148—160 (148—160). Hafer Märk. 160—169 (157—166). Weizenmehl 27—31,25 (27—31,25). Roggenmehl 20—22,25 (20 bis 22,25). Weizenkleie 11,20—11,30 (11,20—11,30). Roggenkleie 9—9,20 (9—9,20). Viktoriaerbsen 23 bis 31,50 (23—31,50). Kleine Speiseerbsen 22—24 (22—24.) Futtererbsen 18—20 (18—20). Peluschken 16—18 (16—18). Ackerbohnen 19—22 (19—22). Wicken 20—25 (20—25). Lupinen blaue 11,50 bis 12,50 (11,50—12,50). Rapskuchen 14 (13,80—14). Leinkuchen 21—21,20 (21). Trockenschnitzel 7,60 bis 7,80 (7,60—7,80). Sojaschrot 19,30—19,50 (19,20 bis 19,40). Torfmelasse 30:70 9,20—9,50 (9,20 bis 9,50). Kartoffelflocken 12,70—12,90 (12,70—12,90).

Magerviehhof Berlin-Friedrichsfelde

(Amtlicher Bericht vom 11. November

Auftrieb: 128 Schweine, 713 Ferkel. Es wurden gezahlt im Engroshandel für das Stück:

Läuferschweine: 7—8 Monte alt 80—90, 5—6 Monate alt 60—70 Mark.

Pölle: 3—4 Monate alt 40—55 Mark.

Ferkel 9—13 Wochen alt 27—32, 6—8 Wochen alt 23—27 Mark.

Marktverlauf: Ruhiges Geschäft. — Der nächste Markt findet am 17. November statt.

Börsen und Märkte

Dortmunder Zucht- und Faselviehmarkt vom 11. November. Auftrieb: 629 Stück Großvieh, 221 Schweine, 16 Kälber, 1 Schaf, 1 Ziege. Der Handel war in guten Tieren lebhaft, sonst mittel. Es kosteten Kühe 300—800 M, Rinder von 150—450 M. Sämtliches zum Markt aufgetriebenes Großvieh ist gegen Maul- und Klauenseuche geimpft worden. Die geimpfen Tiere sind mit Ohrenmarken versehen, die die Bezeichnung „Magerviehhof Dortmund" und eine Nummer tragen. Es sind die Nummern 52 900—53 533 verwendet worden. Am Schweinemarkt war der Handel mittel. Es kosteten Ferkel im Alter von 6—8 Wochen 21—27, von 8—10 Wochen 27—45, von 10—12 Wochen 45 bis 60 M. Nächster Markt am 19. November.

Briefkasten.

Geflügelzuchtverein. Der Artikelschreiber wird gebeten, in der Redaktion vorzusprechen.

Eingesandt.

Für Artikel unter dieser Rubrik übernimmt die Redaktion nur die preßgesetzliche Verantwortung.

Die Taubenplage im Industriegebiet.

Unter obiger Ueberschrift veröffentlicht der Landbund Dortmund ein Eingesandt gegen den Brieftaubensport. Wörtlich wird darin gesagt, daß zu den Schäden, unter denen die Landwirtschaft zu leiden hat, auch die Taubenplage gehöre. In den weiteren Ausführungen versucht der Landbund die Oeffentlichkeit davon zu überzeugen, daß Brieftaubenzüchter, die in der Feldflur keine eigenen tragbaren Aecker haben, nicht berechtigt sind, Tauben zu halten und daß unsere Brieftauben nicht mehr durch Gesetze geschützt seien. Ein großer Teil des allgemeinen Landrechts ist außer Kraft gesetzt. Doch besagt der Art. 130 des Einführungsgesetzes zum B. G. B.: Unberührt bleiben die landesgesetzlichen Vorschriften über das Recht zur Aneignung der einem anderen gehörenden im Freien betroffenen Tauben. Demnach hätte der Landbund Dortmund mit seiner in seinem Eingesandt vertretenen Auffassung scheinbar Recht. Das trifft aber nicht zu, denn am 8. 5. 1899 hat das Kammergericht wie folgt entschieden: „Der nach Art. 130 d. E. G. zum B. G. B. noch geltende § 113, I, 9 A. L. R., welcher bestimmt, daß, wo Provinzialgesetze nichts Besonderes festsetzen, nur diejenigen, welche tragbare Aecker in der Feldflur eigentümlich besitzen oder dieselben statt des Eigentümers benutzen, nach Verhältnis des Ackermaßes Tauben zu halten berechtigt sind — bezieht sich nicht auf Brieftauben. Dieselben darf vielmehr jeder halten und sie sind deshalb niemals Gegenstand des freien Tierfangs („Deutsche Jur.-Ztg." 1899, S. 20). Das Reichsgericht (Entsch. 20, 271) hat dagegen „Ziertauben" als unter den § 113, I, A. L. R. fallend erachtet.

Hieraus dürfte doch u. E. klar und deutlich hervorgehen daß, wie in obiger Entscheidung gesagt, Brieftauben nicht „vogelfrei" sind, wie die Herren Landwirte glauben. Unsere Brieftauben stehen voll und ganz unter dem Schutze der Bestimmungen des B. G. B. In Frage kommt der § 904, der wie folgt lautet: Der Eigentümer einer Sache ist nicht berechtigt, die Einwirkung eines anderen auf die Sache zu verbieten, wenn die Einwirkung zur Abwendung einer gegenwärtigen Gefahr notwendig und der drohende Schaden unverhältnismäßig groß ist. Der Eigentümer kann Ersatz des ihm entstehenden Schadens verlangen, damit ist gesagt, daß diejenigen, welche auf Brieftauben schießen und solche verletzen oder töten, schadenersatzpflichtig sind. Daß die Beziehungen des Verbandes der Brieftaubenzüchter gelöst sind, ist uns allen bekannt. Doch müssen wir als Brieftaubenzüchter bedauern, daß uns immer wieder von Seiten der Landwirtschaft gesagt wird, daß diese Beziehungen durch den Vertrag von Versailles gelöst worden sind. Wenn dem tatsächlich so wäre, daß unsere Tauben auf Grund des Franzosendiktates keinen gesetzlichen Schutz mehr hätten, dann dürften wir Brieftaubenzüchter doch wohl das Recht haben, an das Ehrgefühl der Landwirte zu appellieren — unsere Brieftauben zu schonen und zu schätzen, auch ohne gesetzliche Bestimmungen. Hunderttausende von Brieftauben waren in den Schützengräben unserer Krieger und tausende Soldaten verdanken ihr Leben den Brieftauben, die, wie vor großen Landwirten anerkannt wird, im Felde nur Unkrautsamen und solche Körner, die auf der Oberfläche liegen, aufnehmen. Auf diesen Punkt werden wir in Kürze noch zurückkommen, um auch die Streitfrage über Nutzen und Schaden der Tauben zu klären. Wenn die Tauben tatsächlich zur Plage der Landwirtschaft würden, würde es doch bestimmt keinem Landwirt einfallen, Hunderte von Tauben zu halten; zudem die Landwirte sich nicht an die von den Behörden verhängten Taubensperren stören. Auch in anderer Hinsicht hat die Landwirtschaft durchaus keinen Grund, von einer Taubenplage zu sprechen, denn ein großer Teil des Taubenfutters wird doch von den deutschen Landwirten auf den Markt gebracht. Wir richten zum Schluß an den Landbund Dortmund sowie an alle Landwirte die Bitte, schont und schützet die Brieftauben!

Die Vereinigten Brieftaubenvereine von Schwerte und Umgegend.

Ein Rekord der Sparsamkeit! Frau Krüger trägt, wie wir von glaubwürdiger Seite vernehmen, noch immer ein Paar Schuhe, das sie im Jahre 1915, also vor 10 Jahren, gekauft hat! Bis 1921 trug sie die Schuhe nur Sonn- und Festtags, aber seit 1921 fast jeden Tag. Die Schuhe sehen natürlich nicht mehr ganz neu aus, aber niemand würde glauben, daß sie schon 10 Jahre getragen sind. Frau Krüger erklärt sich die lange Lebensdauer der Schuhe nur dadurch, daß sie zum Putzen die bekannte Erdal-Schuhcreme verwendet. Die Schwägerin von Frau Krüger, die auch Erdal verwendet, trägt ihre Schuhe schon im sechsten Jahr.

Verdingung

Die Versetzung von Bordsteinen zwecks Herstellung eines Asche-Bürgersteiges und Pflasterung einer Straßen-Rinne am Dortmunderwege zwischen Realgymnasium und Wittekindstraße soll öffentlich vergeben werden.

Angebote können vom Stadtbauamt, Zimmer 24, zum Preise von 1,50 Mark pro Stück bezogen werden und sind bis zum 18. Nov., vorm. 11 Uhr daselbst, verschlossen mit entsprechender Aufschrift versehen, einzureichen.

Schwerte, den 10. November 1925.

4841 Der Magistrat.



Billig! Verkaufe diese Woche noch Ia. **Fleisch** mit Knochen per Pfd **30** ₰, ohne Knochen **50** ₰, ff. **Gehacktes 50** ₰, **Fleischwurst** Pfd. **60** ₰, prima schnittfeste **Blockwurst** und **Rauchfleisch** Pfd. **1** ℳ. Portion in und außer dem Hause zu jeder Tageszeit.

4845 **Joh. Artini, Roßschlachterei**

Telefon 305. Mährstraße 5.

Bürger-Schützen-Verein Schwerte e. V.

Sonnabend, den 21. Nov. 1925, abends 8½ Uhr

Mitglieder-Versammlung

im oberen Saale des Gasthofs **Kaiserhof.**

Tagesordnung:

1. Veranstaltungen für den Winter 1925/26. 2. Satzungsänderungen. 3. Verschiedenes.

4844 **Der Vorstand**

Gut erhaltener blauer

Kinder-Wagen

preiswert zu verkaufen.

Senningsweg 4 I.

Gelegenheitskauf!

Keine Ladenpreise!

Damenmäntel in Tuch
24 28 Mk.

Velour de leine
28–37 Mk.

Velour Mouliné
4832 35–52 Mk.

Kampstr. 21 parterre



Die Sorte Jäger tut verleiten
Ein' gar so manche Jägerfreuden.

Jagdrecht

und -Brauch pflegt Deutschlands führende jagdkynologische Zeitschrift „Hege und Jagd". Wenn Sie Interesse haben so bestellen Sie sich noch heute eine Probe-Nummer

gratis

u. unverbindlich vom Verlag

Hege und Jagd

München, Rumfordstr. 19/21.

Neu eingetroffen!

Laubsäge-Vorlagen

modernster Art in großer Auswahl

100 Laubsägevorlagen in Umschlag, perforiert.

Heft 1 25 verschiedene Spielzeugvorlagen
Heft 2 25 verschiedene Tierbogen (einfache) und kleine, einfache Gegenstände (teilbare Bogen)
Heft 3 Puppenzimmer, Puppenmöbel, Burgen
Heft 4 Schattenbilder und Beleuchtungskörper
Heft 5 Religiöse Gegenstände
Heft 6 Gebrauchsgegenstände: Kassetten, Schränkchen, Konsolen, Rahmen, Spiegel und Wandkorb
Heft 7 Gebrauchsgegenstände: Für die Küche, Pfeifenbretter, Blumengitter, Zigarrenständer, Religiöses, für den Schreibtisch und kleine praktische Sachen.

Buchhandlung Carl Braus, Schwerte

Der Ertrag der Zeppelin-Eckener-Spende

ist nicht zur Erhöhung des Gesellschaftskapitals des Zeppelin-Konzerns bestimmt. Der Gesamtertrag wird als

Nationaleigentum des deutschen Volkes

einer Stiftung zugeführt, die dann 6. neue Luftschiff in Auftrag gibt und seine Verwendung bestimmt.

Zahle Deinen Beitrag auf Postscheckkonto Stuttgart 5845

Für den Weihnachtstisch!

Sprechapparate und Schallplatten
führender Firmen in reichster Auswahl. 4750

Musikinstrumente aller Art

Mäßige Preise. — Zahlungserleichterungen.

Musikhaus Kümper Teichstraße Wilhelmsplatz.

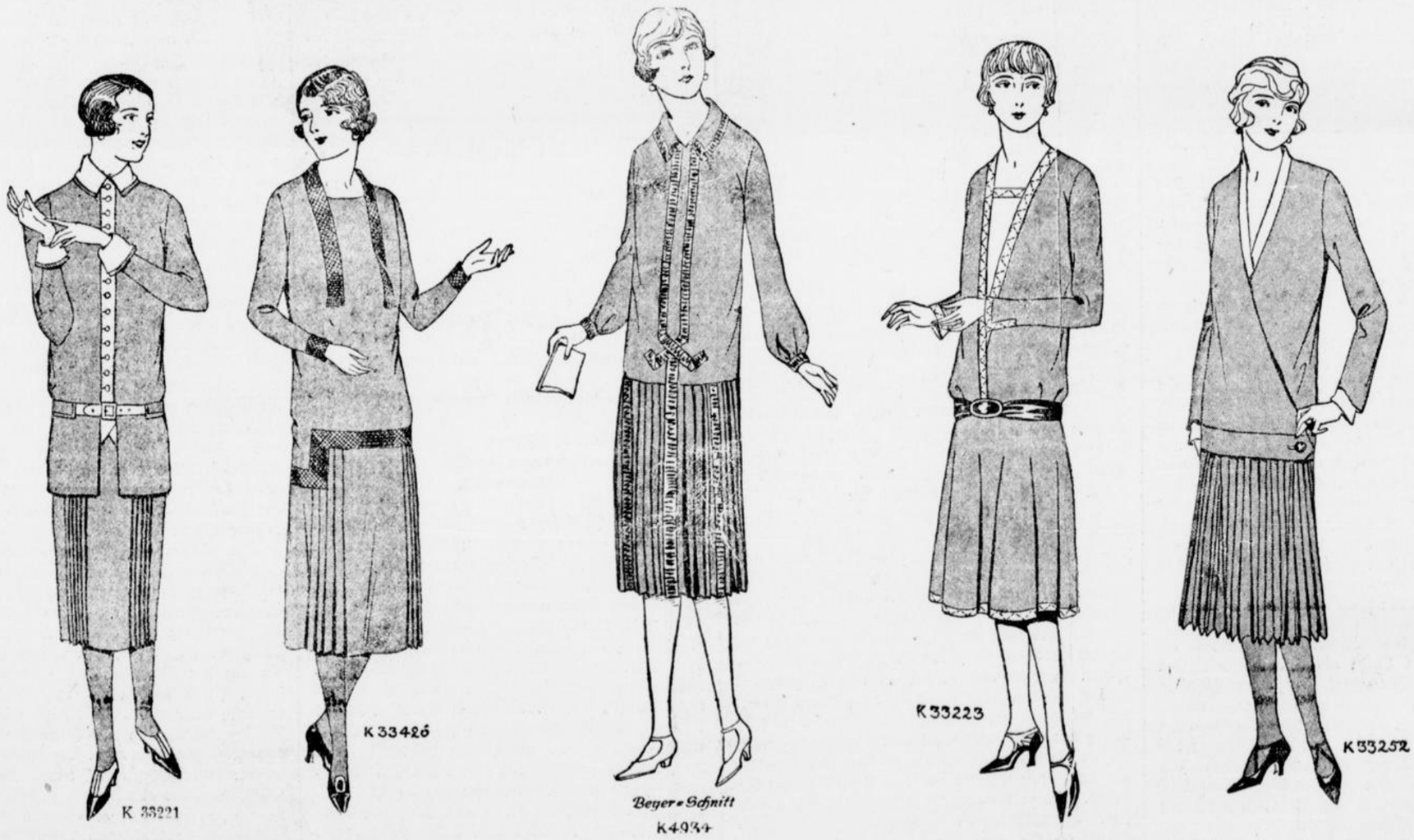
---

3 Zimmer-Wohnung

gegen monatliche Miete von 60.00 Mk. für **sofort gesucht.**

Offerten unter **K. S. 13** an die Geschäftsst. ds. Ztg.

Praktische Kleider mit modernem Schick.



Die heutige Mode vereinigt die schlanke Linie mit der größten unteren Rockweite. Das kommt am besten bei der Prinzeßform zum Ausdruck, die durch ihr leises Betonen der Körperformen eine schön gewachsene Figur am besten zur Geltung bringt. Häufig jedoch haben wir eine Querteilung von Rock und Leibchen, wodurch die bewegte Wirkung erhöht wird. Der Rock ist fein plissiert, glockig oder in breite Tollfalten gelegt, und interessiert durch die unzähligen Wandlungsmöglichkeiten seiner Form und seiner Ansatzlinie. In graziösem Rhythmus schwingt der untere Rand des kurzen Röckchens bei jedem Schritt. Zu bewundern ist die Vielgestaltigkeit, mit der die untere Weite erreicht wird. Die Schnitte der neuen Winterkleider, die uns unsere Modehäuser vorführen, sind sehr raffiniert erdacht. Sie wirken einfach, und nur der Kenner sieht die schmalen, spitzen Keile, die rund eingesetzten Glockenteile, die feinen, kleinen Abnäher und stark geschweiften Nähte, die der Linie jenen Schwung verleihen und den Schick des Kleides ausmachen. Mehr denn je wird die Geschicklichkeit und die Sorgfalt der selbstschneidernden Frau auf die Probe gestellt. Langsam rückt die Gürtellinie ein wenig höher, der Rock setzt oft seitlich, oft nur vorn oder rückwärts höher an, die Faltenfülle schiebt sich gern nach hinten. Viel Neues bringt die Form der langen Aermel. Sie sind dem Charakter des Kleides entsprechend unten weit oder garniert. Man sieht die hohe Manschette, die angesetzte Glockenfalbel, die Puffe und das enge Bündchen geschmackvoll mit dem Besatz des Kleides ausgeschmückt. Brokatbordüren, Gold- und Silberlederpaspel heben sich von dem zarten Lila, dem warmen Rosttrot, dem leuchtenden Königsblau der weich fallenden Woll- und Seidenstoffe sehr wirkungsvoll ab. Jedoch wird jeder Ausputz sparsam und dezent angewandt, so daß er die scheinbare Schlichtheit des Kleides nicht beeinträchtigt. Neben Samt gelten Strickstoff und Kasha in seinen vielfachen Abarten als besonders praktisch und werden für die warmen Winterkleider häufig in schlichter Jumperform verarbeitet. Für Strickstoff ist die gerade Form zu bevorzugen, da durch die Dehnbarkeit des Stoffes im schrägen Fadenlauf das Kleid leicht seine Form verliert.

Das praktische Blusenkleid, Abb. K. 33 221, setzt sich aus einem für sich zu tragenden Zweibahnenrock und einer langen Bluse zusammen. Pervencheblauer Wollrips ergibt das Material. Der Rock zeigt vorn zwei schmale, plissierte Faltenbahnen. Für die durchgeknöpfte Weste, den kleinen Ueberkragen und die Aermelaufschläge ist weißer Wollkrepp verwendet. Ein weißer Wildledergürtel wird unter den Taschenklappen durchgeleitet. Erf.: 4.25 Mtr. Stoff, 100 Ztm. breit. Beyer-Schnitte für 96 und 104 Ztm. Oberweite.

Dunkelbraune, breite Seidentresse bildet die Garnierung des einfachen Kleides aus naturfarbenem Kasha, Abb. K. 33 426. Sein apart angesetzter Rock zeigt in der Vorderbahn zwei Faltengruppen. Die Tresse deckt die Ansatznaht des Rockes, legt sich als Kragenschal um den Hals und begrenzt die langen, engen Aermel. Neu ist der rückwärtige Knopfschluß. Erf.: 3 Mtr. Stoff, 130 Ztm. breit. Beyer-Schnitte für 96 und 104 Ztm. Oberweite.

Sehr jugendlich wirkt die Form des Kleides aus fliederfarbenem Woll-Marocain, Abb. K. 4934, das reich mit einer silbernen Brokatbordüre garniert ist. Der in tiefer Gürtellinie angesetzte Rock ist in 8 Faltengruppen plissiert, zwischen denen je ein Bordürenstreifen aufgenäht ist. Ein schmales Bündchen hält am Handgelenk die Weite der langen Blusenärmel zusammen. Erf.: 3.50 Mtr. Stoff, 130 Ztm. breit, 6 Mtr. Bordüre. Beyer-Schnitte für 96 und 104 Ztm. Oberweite.

Die graziöse Wirkung des kurzen Glockenrockes kommt an dem Kleide aus weinrotem Lindener Samt, Abb. K. 33 223, sehr gut zur Geltung. Eine Goldlederborte begrenzt seinen unteren Rocksaum und die Vorderränder des auf den Hüften leicht eingehaltenen Leibchens und schmückt die langen Aermel. Dazu ein Latz aus weißem Georgette und ein Goldledergürtel mit Schnalle. Erf.: 2.80 Mtr. Stoff, 100 Ztm. breit. Beyer-Schnitte für 92 und 100 Ztm. Oberweite.

Ein breiter Gürtel bildet die Verbindung zwischen dem Leibchen und dem fein plissierten Rock des Kleides aus lavendelblauem Wollkrepp, Abb. K. 33 252. Der schräge Schluß des Leibchens ist links seitlich durch einen Knopf betont. Eine weiße Kragenblende umrahmt den Halsausschnitt. Aus weißem Oval bestehen auch die Manschetten, die den Aermeln innen untergenäht sind. Erf.: 3.85 Mtr. Stoff, 100 Ztm. breit. Beyer-Schnitte für 96 und 104 Ztm. Oberweite.

Beyer-Schnitte erhält man in der Buchhandlung Carl Braus, Schwerte. Bahnhofstraße 3.